



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Soziale Arbeit (B.A.)

Bachelorthesis

zur Erreichung des akademischen Grades (B.A.)

Soziale Arbeit mit Fußballfans unter Berücksichtigung gruppenspezifischer Prozesse im Stadion

vorgelegt von

Lukas Müller

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2019-0259-0

Erstprüfer: Herr Dr. Dipl.-Päd. Thomas Markert

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Andreas Speck

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Theoretische Aspekte	3
<i>1.1 Begriffserklärungen</i>	<i>3</i>
1.1.1 Soziale Arbeit	3
1.1.2 Gruppe	4
1.1.3 Gruppendynamik	6
1.1.3.1 Rollen	7
1.1.3.2 Autorität	9
1.1.4 Ultras und Hooligans	13
<i>1.2 Faszination Fußball</i>	<i>15</i>
1.2.1 Fußball als Volkssport	15
<i>1.3 Soziale Arbeit mit Fußballfans</i>	<i>17</i>
1.3.1 Fanprojekte	17
2. Gruppendynamik in der Fankurve	20
<i>2.1 Fanverhalten der Ultras</i>	<i>20</i>
2.1.1 Rituale	20
2.1.1.1 Choreografien	20
2.1.1.2 Pyrotechnik	22
2.1.2 Diskriminierung und Antidiskriminierung	24
2.1.3 Interaktionen	27
2.1.4 Gewaltsame Auseinandersetzungen	28
2.1.4.1 Ultras und die Polizei	30
<i>2.2 Zusammenhang zwischen Fanprojekten und Gruppenpädagogik</i>	<i>32</i>
3. Diskussion	36
Ausblick	39
Quellenverzeichnis	39

Einleitung

Mit sieben Jahren sah ich mein erstes Fußballspiel live im Stadion. Zusammen mit meinem Vater war ich im Ostseestadion beim Spiel des dort ansässigen F.C. Hansa Rostock gegen 1860 München. Es waren für mich überwältigende Massen, die in das Stadion strömten. Ich verstand noch nicht richtig die Wichtigkeit dieses Spiels, denn es ging um den Klassenerhalt der Hanseaten. Mit dem 3:0 Sieg wurde ein weiteres Jahr Bundesliga besiegelt, was zu ausgelassenem Jubel führte. Ich genoss die Gratiscola, denn die Spieler bezahlten im Siegesrausch alle Getränke der Zuschauer nach Spielabpfiff. Den Schal, den ich vor Spielbeginn bekommen hatte, hielt ich fest umklammert. Die Stimmung, die zusammen feiernden Menschen, das begeisterte mich und die Stunden und Tage nach dem Spiel sprach ich von nichts anderem. Bis heute lässt mich dieser Verein und dieser Sport nicht mehr los, und das aufgrund eines Ereignisses vor 15 Jahren.

Als Jugendlicher war ich dann des Öfteren in der sogenannten „Fankurve“ zu finden. Die Choreografien und die lautstarke Unterstützung der Menschen dort hatte ich schon lange bewundert und deshalb war ich stolz, nun ein Teil von ihnen zu sein. Ich machte vor, während und nach den Spielen in dieser Gruppe sowohl positive als auch negative Erfahrungen.

Die Ereignisse rund um ein Fußballspiel sind deutschlandweit ein Thema. Im Rahmen des „Revierderbys“ Borussia Dortmund gegen Schalke 04 kam es zu Randalen, die von der Polizei nur mit Mühe unterbunden werden konnte. Auch nach außen getragene Botschaften, wie etwa das Hochhalten von Plakaten, werden in der Öffentlichkeit diskutiert.

Die Motivation, mich diesem Thema zu widmen, ist also vielschichtig zu begründen. Eigens gemachte Erfahrungen sowie Leidenschaft für den Sport selbst stellen ein gewisses Grundinteresse dar. Dazu kommt die Aktualität des Themas aufgrund der großen Popularität des Sports.

Mehrere Millionen Menschen verfolgen Fußball vor dem Fernseher oder im Stadion selbst. Da, wo viele Menschen aus unterschiedlichen Schichten

aufeinandertreffen, gibt es oftmals ein gewisses Konflikt – und Gewaltpotenzial. Gerade in den Fankurven spielt eine vielfältig geschichtete Gruppendynamik eine Rolle, die Einzelpersonen individuell beeinflusst. Hier setzt die Soziale Arbeit an. Sogenannte Fanbeauftragte kommunizieren mit den Ansprechpersonen der Fanszene. Dabei gibt es viele Dinge, die besprochen werden und relevant sind. Dazu gehören Choreografien und deren Umsetzung, die Organisation von Auswärtsfahrten, aber oftmals auch die Einhaltung eines Verhaltenskodex', der bestimmten Normen und Werten zugrunde liegt. Auch die Planung und Durchführung von Fanprojekten kann Einfluss auf die Gruppendynamik der Fanszene haben. Ein*e Sozialarbeiter*in, der mit Fußballfans arbeitet, ist also sowohl für Prävention als auch für das spontane Agieren und Reagieren auf aktuelle Ereignisse zuständig. Darüber hinaus sollte ein Gefühl für die Gruppe und deren Dynamik entwickelt werden. Hier setzt die Hauptfrage meiner Bachelorarbeit an. Unter dem Titel „Soziale Arbeit mit Fußballfans unter Berücksichtigung gruppendynamischer Prozesse im Stadion“ werde ich untersuchen, inwiefern und auf welche Art und Weise Fanprojekte methodisch Bezug auf Gruppendynamik nehmen. Zunächst wird dabei auf theoretische Aspekte eingegangen werden. In diesem Zusammenhang werden die Begriffe „Soziale Arbeit“, „Gruppe“ sowie „Gruppendynamik“ geklärt und differenziert. Es geht zuvörderst darum darzustellen, welche Aspekte der vielen Definitionen, die beispielsweise für die Soziale Arbeit vorliegen, für meine Arbeit relevant sind. Darüber hinaus werden die fußballspezifischen Begriffe „Ultras“ und „Hooligans“ dargelegt. Es folgen Ausführungen zu Gruppen, die sich unter anderem auf die Macht der Gruppe, Rollen und Führungsstil beziehen. Dabei wird immer berücksichtigt, welche Facetten in Bezug auf die untersuchte Frage Priorität genießen. Der nächste Abschnitt wird sich der „Faszination Fußball“ widmen. Der Ablauf des Spiels wird erörtert, sowohl aus Sicht des Zuschauers als auch aus Spielersicht. Zudem wird die Geschichte des Fußballs kurz umrissen und erklärt, wieso gerade Fußball viele Menschen so in seinen Bann zieht. Die Macht und die „Wucht“, die dieser Sport mit sich bringt, soll herausgestellt werden, um ein Verständnis und ein Gefühl für die Gruppendynamik innerhalb der Fanszene aufzubauen. Im weiteren Verlauf wird die Soziale Arbeit mit Fußballfans näher beleuchtet. Dabei werden insbesondere Fanprojekte Gegenstand der

Untersuchung sein. Außerdem wird herausgearbeitet, wo möglicherweise Grenzen der Sozialen Arbeit mit Fußballfans liegen.

Im zweiten Teil der Arbeit ist vor allem die Gruppendynamik in der Fankurve von Bedeutung. Das Fanverhalten in der „Kurve“ wird untersucht. Dazu gehören Rituale wie beispielsweise Choreografien oder Fangesänge. Darüber hinaus wird aber auch auf Rassismus / Diskriminierung, Interaktionen und Gewalt im Stadion eingegangen. Auch das Verhältnis der Ultras mit der Polizei wird thematisiert. Anschließend wird ein Zusammenhang zwischen Fanprojekten und Gruppenpädagogik bzw. gruppenbezogenen Ansätzen hergestellt. Hierzu werde ich mit Blick auf die Praxis verschiedene Fanprojekte mit einbeziehen. Zum Schluss werde ich mit Blick auf meine vorherigen Ausführungen und Erkenntnisse die Frage beantworten, inwiefern und auf welche Art und Weise Fanprojekte methodisch Bezug auf Gruppendynamik nehmen.

Wissenschaftlich ist diese Frage durchaus von Relevanz. Gerade aufgrund der Popularität des Fußballs steht dieser täglich im Blickpunkt. Sowohl die Ereignisse auf dem Feld, aber auch die auf den Rängen und außerhalb des Stadions werden medial breit diskutiert. Steuergelder werden auch von Menschen, die es nicht mit dem Fußball halten, genutzt um teilweise hohes Polizeiaufkommen im Rahmen eines Spiels zu gewährleisten. Adressaten dieses Aufkommens sind jene Fans, die in der Fankurve stehen und oftmals – berechtigt oder nicht- als „potenziell gewalttätig“ eingestuft werden. Inwiefern und auf welche Art und Weise also mit Fanprojekten – die ja auch präventiven Nutzen haben- methodisch Bezug auf Gruppendynamik genommen wird, ist also für die Wissenschaft und auch für die Öffentlichkeit an sich von großer Relevanz.

1. Theoretische Aspekte

1.1 Begriffserklärungen

1.1.1 Soziale Arbeit

Die Begriffe der sozialen Arbeit und einer Methode bilden die Basis der zu untersuchenden Frage. Deshalb werden sie im Folgenden kurz eingeordnet.

Zur Erklärung der „sozialen Arbeit“ wird folgende Definition herangezogen: „Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte [1] Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung [2] von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt [3] bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit [4], der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen [5]. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein [6].“ (DBSH 2016). Sie wurde in Zusammenarbeit mit den 116 Mitgliedsstaaten herausgearbeitet und vereint daher viele verschiedene Ansätze in sich. Insbesondere der sechste Punkt der Definition ist für diese Arbeit hervorzuheben. Er beschreibt das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“, dem ein Sozialarbeiter in der täglichen Arbeit mit Fußballfans nachkommen sollte. Denn trotz aller möglicher Interventionen, die der Sozialarbeiter vornehmen kann, sind die Fans selbst für sich verantwortlich. Der sozialarbeiterische Erfolg hängt also zum Teil von dem einzelnen Fan ab, aber auch der Qualität der Arbeit. Strukturqualität beschreibt vor allem die Rahmenbedingungen. Je besser diese in Bezug auf das zu erreichende Ziel sind, desto besser ist die Chance, dieses zu erreichen. Darüber hinaus ist die Prozessqualität ausschlaggebend für Erfolg oder Misserfolg. Das bezieht sich auf die Handlungsschritte – und formen der sozialpädagogischen Fachkraft, beispielsweise auch auf die angewandten Methoden (vgl. Seithe 2012, S. 88).

Eine Methode bezeichnet nach Galuske ein Handeln mit speziellen Hilfsmitteln. Hier ist insbesondere die Technik zu nennen, die unter der Methode einzuordnen ist. Die Methode hingegen ist meist Teil eines größeren „Konzepts“. Ein Konzept steht dabei für die Gesamtheit eines Projekts, bezieht sich also sowohl auf die Projektplanung als auch dessen Verwirklichung (vgl. Galuske 2011, S.26 ff.).

1.1.2 Gruppe

Das Wort „Gruppe“ wird im allgemeinen Sprachgebrauch in vielen verschiedenen Situationen und Kontexten verwendet. So ist beispielsweise eine Klasse eine Gruppe. Innerhalb der Klasse kommt es im Zuge des Unterrichts gelegentlich dazu, dass der Lehrer die Schüler für eine Gruppenarbeit aufteilt, sodass „Kleingruppen“ entstehen. Genauso ist ein Abiturjahrgang von 70 Schülern, der gemeinsam den Abschluss feiert, als Gruppe zu bezeichnen. Dasselbe gilt für 2000 Leute, die in einem Fußballstadion von einer Tribüne aus ihre Mannschaft anfeuern. Die Spannweite des Begriffs ist also sehr groß und deshalb abzuklären.

Unterschieden werden Gruppen normalerweise unter anderem aufgrund ihrer Größe. Dazu gehören Dyaden (2 Personen), Kleinstgruppen (2 – 6 Personen), Gruppen (3 – 30 Personen) sowie Großgruppen mit 25 Personen oder mehr (vgl. Sader 1994, S.39). König führt dazu aus, dass die Gruppengröße und ihre Auswirkungen auf die kommunikativen Bedingungen der Gruppe in direktem Zusammenhang mit anderen Gruppenmerkmalen wie Aufgabe, Dauer und Frequenz steht (vgl. König 2018, S. 23)

Ein anderer Faktor, der zur Differenzierung von Gruppen herangezogen werden kann, ist die zeitliche Komponente. Von einmalig zusammentreffenden Gruppen über regelmäßig agierende (zum Beispiel ein Fußballteam, das zwei Mal die Woche trainiert) bis hin zu nahezu täglich waltenden Gruppen (Arbeitsgruppen) ist auch hier eine große Spannweite festzustellen (vgl. Sader 1994, S.40).

„Gruppe“ ist ein abstrakter Begriff, der durch viele verschiedene Sichtweisen und durch unterschiedlichste Bedingungen differenziert werden kann. Er dient auch dazu, eine Mehrzahl von Menschen in ein System einzuordnen und so eine gewisse Struktur herzustellen, welche die Darstellung erleichtert. Daher ist es üblich, eben verschiedene Definitionen dafür vorzufinden, die je nach Kontext angepasst werden können. Bezogen auf die Sozialpsychologie erleben Mitglieder der Gruppe ein Zusammengehörigkeitsgefühl und definieren sich auch darüber. Innerhalb der Gruppe gibt es Normen und Werte, die von allen gleichermaßen geteilt werden (ebenda, S. 38 f.). Hierbei ist es nicht von Bedeutung, ob das Individuum möglicherweise andere Normen und Werte für sich vertritt. Nach außen hin und auch innerhalb der Gruppe werden lediglich die vorher festgelegten oder auch unausgesprochen gelebten „Regeln“ gelebt. Nach Sader ist die Verfolgung gemeinsame Ziele ebenso ein Merkmal für Gruppen

beziehungsweise deren Mitglieder. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und spricht von „Identifikation“ mit einer gemeinsamen Bezugsperson oder ähnlichem (ebenda, S. 39). König hebt ein gemeinsames Ziel als Merkmal einer Gruppe ebenso hervor und führt aus, dass dazu zudem jene Aufgaben gehören, durch die das Gruppenziel realisiert werden kann (vgl. König 2018, S.24). Auch Hofstätter sieht die Erreichung einer gemeinsamen Ziels als essenzielles Merkmal einer Gruppe. Er gibt darüber hinaus auch eine bestehende Rollenstruktur als weiteren Faktor an. Demnach ist eine Ansammlung von Menschen, die nicht zusammen interagieren oder einem gemeinsamen Rollensystem folgen, eine Menge. Eben jene Rollstruktur sieht er als essenzielle Bedingung für den Aufbau einer Gruppe (vgl. Hofstätter, zitiert nach Wellhöfer 2007, S.6).

1.1.3 Gruppendynamik

Der Begriff der „Gruppendynamik“ ist historisch gesehen auf zwei Ausgangspunkte zurückzuführen. Freud hat schnell erkannt, dass es einen Zusammenhang zwischen Individual- und Gruppenpsychologie gibt. Dazu führt er aus, dass im Denken des Individuums andere Personen eine wichtige Rolle einnehmen, da über sie als Konkurrent oder Vorbild nachgedacht wird. Weil dies schon über gewöhnliche Individualpsychologie hinausgeht, ist eine Verbindung zur Gruppenpsychologie nicht abzustreiten (Freud, Zit. nach Brocher 2015, S.33). Darüber hinaus untersuchte Kurt Lewin zwischen 1930 und 1940 das Lehrerverhalten – und Schülerverhalten. Er kam zu dem Schluss, dass das Verhalten der Schüler abhängig vom jeweiligen Führungsstil des Lehrers sei. Auf diese Führungsstile wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch eingegangen werden.

Nach Brocher ist die Dynamik innerhalb einer Gruppe auf zwei Ebenen zu betrachten. Zum einen ist sie im Zuge des Verhaltens und der Interaktionen zwischen den Mitgliedern der Gruppe klar erkennbar. Darüber hinaus beeinflussen aber unausgesprochene, aber dennoch vorhandene Erwartungen oder Befürchtungen das Denken und Verhalten der Gruppenmitglieder. Die Bedeutung der zweiten Ebene ist aufgrund ihrer Komplexität ungleich höher.

Ihren Ursprung hat diese Ebene in der Sozialisation, auf die in der Regel die Gruppe der Familie den größten Einfluss hatte. Die individuell gemachten und erlebten Erfahrungen haben erhebliche Auswirkungen auf die Dynamik innerhalb einer Gruppe. Insbesondere bei Neueintritt nimmt das Individuum unbewusst das früher Erlebte als Maßstab, wodurch unvorhersehbare Dynamiken entstehen (vgl. Brocher 2015, S.38 ff.).

Sowohl König als auch Rehtien schreiben dem Begriff „Gruppendynamik drei unterschiedliche Bedeutungen zu. Er diene „als Bezeichnung für die in jeder Gruppe ablaufenden Prozesse, zum zweiten als die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Prozessen und schließlich als Bezeichnung für das Verfahren, mit deren Hilfe Gruppenprozesse beeinflusst werden sollen (Rehtien 1999, S. 13f.). Dorst wird hier etwas spezifischer und führt aus: „Gruppendynamik beschäftigt sich damit, das Miteinander von Menschen als einen dynamischen Prozess zu analysieren, zu beschreiben, zu begreifen und zu verändern. Diese Prozesse durchlaufen regelhaft bestimmte Phasen, bilden Strukturmuster und funktionale Rollen aus. Die gruppenspezifischen Phänomene sind jedoch aufgrund der Komplexität der menschlichen Interaktion nicht eindeutig vorhersagbar und in einfachen Modellen abbildbar (Dorst, zit. nach Brocher 2015, S.14 f.). Diese Sichtweise auf den Begriff der Gruppendynamik wird im weiteren Verlauf der Arbeit als Grundlage verwendet werden, da sie für die bearbeitete Thematik als durchaus passend erscheint.

1.1.3.1 Rollen

Innerhalb der Gruppe wird in der Regel zwischen verschiedenen Rollen differenziert. Die Gruppendynamik bezieht sich beim Rollenkonzept dabei auf die Ansätze der Sozialwissenschaften. Am weitesten verbreitet ist die Theatermetapher. Sie geht davon aus, dass die Menschen auf einer Bühne der Gesellschaft stehen, auf der alle unter Beobachtung der Mitspieler- und menschen einen Text und ein Verhalten zur Schau stellen, der beziehungsweise das zur jeweiligen Rolle passt (vgl. König/ Schattenhofer 2018, S. 47). Von Bedeutung für den Rollenspieler sind insbesondere die Erwartungen mit denen er von Seiten der Mitmenschen konfrontiert wird. Wellhöfer führt dazu aus, dass

diese Erwartungen einen Rollendruck bei dem Ausführenden verursacht. In Bezug auf die Rollentheorie spricht man auch von „Sanktion“. Eine positive Sanktion kann zum Beispiel ein Lob sein, während negative unter anderem mit Tadel oder Bestrafung einhergehen. Dabei ist noch zu differenzieren, ob es tatsächlich eine beispielsweise schriftlich festgehaltene Konsequenz gibt oder „lediglich“ eine negative zwischenmenschliche Reaktion die Folge ist (vgl. Wellhöfer 2007, S. 22).

Im Sinne der Gruppendynamik gehen König und Schattenhofer davon aus, dass eine Rolle einen bestimmten Zuschnitt inne hat, also dass sozusagen eine „Stellenbeschreibung“ mit Aufgaben und Erwartungen vorhanden ist, die nur bedingt mit Individualität bestückt ist (vgl. König / Schattenhofer 2018, S.47). Nach Wellhöfer ist der Gegenbegriff der Rolle das „Selbst“. Dieses ist eher für eine individuelle Interpretation der jeweiligen Rolle zuständig (vgl. Wellhöfer 2007, S.21). Ausgehend von der Theatermetapher ist es ebenfalls so, dass die Rollen zwar jeweils Erwartungen – des Regisseurs und des Publikums – unterliegen, die Akteure innerhalb dieser aber ihre individuelle Note mit einfließen lassen. Bezogen auf Fußball sind sowohl auf als auch neben dem Platz verschiedene Rolleninterpretationen zu beobachten. Gibt es beispielsweise in einem taktischen System eine Position im zentralen Mittelfeld, so interpretiert Spieler A die Rolle möglicherweise defensiv und ist auf Torsicherung bedacht, während Spieler B eher offensiv denkt und sich öfter mit in den Angriff einschaltet. In der Fankurve kann der „Capo“ sowohl sehr autoritär als auch demokratisch auftreten.

Position und Rolle hängen nach Wellhöfer miteinander zusammen. In einer Gruppe entstehen graduell verschiedene Rollen, die jeweils einer „Stellenbeschreibung“ unterliegen. Ist dieser „Ort im Gefüge sozialer Beziehungen“ klar zu bestimmen, bezeichnet man ihn als Position (Sader, zit. Nach Wellhöfer 2007, S.19). Davon ausgehend ist eine Rolle dann die Gesamtheit der Erwartungen bezüglich des Inhabers einer Position (ebenda, S.20). Sader kritisiert bezüglich der Rollentheorie, dass es gängige Praxis sei, bestimmte Verhaltensweisen an den Personen und nicht den Rolle festzumachen. Er führt aus, dass dies sowohl das Verhalten der gemeinten Person als auch das eigene zukünftig einschränkend beeinflusse. Vielmehr solle man dieses wirklich nur auf die jeweilige Situation und die jeweiligen Umstände

beziehen, um so größeren Spielraum für Veränderung zu ermöglichen (vgl. Sader 1994, S.81).

Es können sich während der Interaktionen auch Rollenkonflikte entwickeln. Diese können unter anderem durch einen nicht ausgewogenen Rollenhaushalt entstehen, das bedeutet man wird mit verschiedensten, möglicherweise nicht zusammenpassenden Rollenerwartungen konfrontiert. Zu differenzieren sind der Intrarollenkonflikt und der Interrollenkonflikt. Ersteres ist nach Stadler und Kern „die Diskrepanz zwischen der Rolle, die eine Person ausübt, den Anforderungen, die diese Rolle an die Person stellt und dem Wertesystem dieser Person“ (Stadler/Kern 2010, S.153). Ein Interrollenkonflikt liegt nach Wellhöfer dann vor, wenn eine Person zwei oder mehrere Positionen inne hat, die in Widerspruch zueinander stehen (vgl. Wellhöfer 2007, S. 20). Als verdeutlichendes Beispiel soll hier wieder der Fußball dienen. Ein Intrarollenkonflikt in einer Fußballmannschaft läge dann vor, wenn der Torhüter, Verteidiger und Mittelfeldspieler unterschiedliche Erwartungen an die Interpretation der Stürmerrolle haben. In der Fankurve wäre dies der Fall, wenn verschiedene Mitglieder der Gruppe voneinander abweichende Vorstellungen hätten, wie der Takt des Gesanges vom Trommler gehalten werden soll. Greifen wir dieses Beispiel noch einmal auf, so läge dann ein Interrollenkonflikt vor, wenn der stets verlässliche Trommler wie immer den Gesang während eines Spiels in der Fankurve im Takt begleiten soll, er aber sein krankes Kind aus dem Kindergarten abholen müsste. Ein anderes Szenario verdeutlicht den Konflikt beim Fußball selbst. Spielt ein Stürmer bei Verein A gegen die gegnerische Mannschaft B und steht der Wechsel des Spielers A zu letzterer für die nächste Saison schon fest, so handelt es sich um einen Interrollenkonflikt. Denn in der Rolle des Stürmers bei Verein A möchte er dieser helfen zu gewinnen, während er in der Rolle des zukünftigen Spielers der Mannschaft B die Fans nicht verärgern möchte, indem er gegen ihr Team gewinnt.

1.1.3.2 Autorität

Innerhalb einer Gruppe bilden sich bestimmte Hierarchien heraus. Als Folge dessen entsteht meist eine Autorität, Führung oder Leitung in der Gruppe. Häufig werden diese Begriffe als Synonyme verwendet, obwohl sie unterschiedliche Bedeutungen haben und deshalb zu differenzieren sind. Autorität wird im alltäglichen Sprachgebrauch sowohl für Institutionen als auch für Einzelpersonen verwendet. Ersteres ist dabei durchaus als problembehaftet anzusehen, da durch die Verknüpfung des Begriffs mit beispielsweise dem Staat eine politische Note nicht abzustreiten ist. Aber auch die personalisierte Autorität ist kritisch zu hinterfragen. Nach König entsteht Autorität in einer Beziehung. Sie wird dort mit Blick auf selbst gelebte Normen und Werte derjenigen Person zugeschrieben, die nach Urteil des / der Mitglieds / Mitglieder am ehesten zur Verkörperung befähigt ist. Auch aufgrund dessen ist Autorität kein Zwang, da sie meist erst in einer Beziehung im Einverständnis der Beteiligten geschaffen wird. Die Auswahl der Autorität geschieht nach König allerdings nicht aus purer Selbstlosigkeit, sondern aufgrund des „Wunsches nach Unterordnung“. Die Autorität ist also etwas kontinuierliches, das die Normen und Werte der Untergeordneten vertritt, für diese einsteht und sie auch in schwierigen Zeiten unterstützt (vgl. König 2016, S. 62 ff.).

Der Begriff der „Führung“ ist noch etwas breiter gefächert und wird in vielen verschiedenen Zusammenhängen verwendet. Insbesondere Kriterien wie Freiwilligkeit der Unterordnung oder Ausmaß des Gefälles zwischen Führer und Geführtem sind keineswegs festgelegt, sondern je nach Situation und Institution sehr unterschiedlich (vgl. König 2016, S.54 f.). Der durch unsere Geschichte negativ besetzte Begriff des „Führers“ verursacht bei den Menschen schnell das Bild einer sehr autoritären, ja vielleicht sogar diktatorischen Person. Dabei kann die Effizienz einer Führungsperson durchaus im Einklang mit als kommunikativ wertvoll angesehenen Werten stehen, beispielsweise Empathie und emotionaler Intelligenz (vgl. Shimony / Mikulincer 2016, S.77). Gegenteilige Verhaltensweisen, zum Beispiel Unsensibilität oder druckvolle Machtausübung können allerdings negative Folgen haben. Die Geführten rebellieren hier gegen den Führer, stellen seine Entscheidungen infrage und verbünden sich möglicherweise – zuerst friedlich- gegen ihn (vgl. Shimony / Mikulincer 2016, S.78). Im Sinne der Gruppenpädagogik wird zwischen Führung und Leitung unterschieden. Erstere kann hier Jede*r übernehmen. Maßgeblich ist die

Koordination der Einzelaktivitäten, die von der jeweiligen Person ausgeführt wird. Die Leitung dagegen ist formal einzusetzen und meist an eine bestimmte Person gebunden (vgl. Wellhöfer 1993, S. 83). Wellhöfer fasst den Führer- bzw. Leitungsbegriff als „Gruppenmitglied, das innerhalb der Gruppe in der jeweiligen Situation die zielorientierten Aktivitäten der Gruppenmitglieder am meisten bestimmt“ (ebenda, S.83) zusammen. Bezogen auf die Gruppe der „Ultras“ in der Fankurve würde dies bedeuten, dass die Führungs- bzw. Leitungsposition situationsbedingt wechselt und jederzeit von einer anderen Person eingenommen werden kann. Wie sich in meinen Ausführungen noch zeigen wird, ist das nicht der Fall.

Grundsätzlich wird zwischen autokratischem, demokratischem und dem laissez – faire Führungsstil unterschieden. Als Paradebeispiel für ein Experiment dieser Stile gilt das Schülerexperiment, das Lewin 1939 analysierte und hier kurz angerissen werden soll. Über 21 Wochen trafen sich Schüler, um zu basteln. Sie wurden in vier Fünfergruppen aufgeteilt. Die Aufsicht übernahm ein (geschulter) Erwachsener, alle sieben Wochen kamen sowohl ein neuer Leiter als auch Führungsstil. Der autokratische Stil wurde durch eine besondere Strenge gekennzeichnet. Neben dem typischen Bestrafungs- und Belohnungssystem in Form von Lob und Tadel wurde auch keine Kritik zugelassen, Anweisungen wurden im Befehlstone erteilt. Der demokratische Führungsstil kam insbesondere durch eine angebrachte Mithilfe zum richtigen Zeitpunkt, Motivation zur Selbstständigkeit und fairen Koordination der Gesamtsituation zum Tragen. Der Laissez- faire- Stil zielte auf vollkommene Selbstständigkeit ab, die Schüler arbeiteten alleine, außer wenn es zu beantwortende Fragen gab. In diesem Experiment zeigte sich aufgrund von Beobachtungen und Befragungen der Schüler, dass bei Ausübung des demokratischen Stils das beste Gruppenklima herrschte. Der autokratische Stil führte vermehrt zu beispielsweise Aggressionen, während das Laissez- faire- Modell als „zu lasch“ eingestuft wurde, das heißt die Ergebnisse der Aufgaben waren nicht so gut (Sader 1994, S. 273 f.). Wellhöfer fasste die Erkenntnisse grob zusammen. Das Erleben und Verhalten der Kinder ist demnach abhängig von dem jeweiligen Führungsstil. Letzterer kann von jeder Person durchgeführt werden und ist nicht persönlichkeitsabhängig. Außerdem bestimmt der zuletzt erlebte Führungsstil temporär das Kindesverhalten gegenüber einem neuen Stil (vgl. Wellhöfer 1993,

S.86). In späteren Untersuchungen zeigte sich allerdings, dass situationsbedingt auch andere Ergebnisse eintreffen können. Meade und Whittacker führten das Experiment in Indien durch und kamen zu dem Ergebnis, dass der autoritäre Stil am besten funktionierte. Hieraus lässt sich ableiten, dass sehr viele verschiedene Variablen, darauf bezogen beispielsweise der kulturelle Hintergrund eine Rolle spielen.

Eine wichtige Rolle im gruppenspezifischen Kontext spielt Macht. Nach König ist sie ein Merkmal jeder sozialen Beziehung. Die Herausbildung bestimmter Machtstrukturen scheint für das Erreichen der jeweils gesteckten Gruppenziele in der Regel unabdingbar. Dabei sollte ersteres aber nicht in den Vordergrund rücken, da dies mögliche Ressourcen überschattet.

Die Herausbildung einerseits von Hierarchie, andererseits von Normen stellen dar, wie Machtverteilung von statten geht (vgl. König 2018, S. 37). Hierarchien können durch festgelegte Aufgaben – und Rollenverteilung entstehen, beispielsweise durch Wahlen oder die Ausführung bestimmter Posten. Wird als Beispiel wieder eine Fußballmannschaft angeführt, so ist auch hier eine Rangordnung innerhalb des Teams die Regel. Als ausschlaggebende Faktoren gelten sportliche Leistung, sicheres und sympathisches Auftreten und ferner Dinge wie Fansehen und Identifikation mit dem Verein. Formell werden sogenannte „Führungsspieler“ durch den Trainer in den Mannschaftsrat berufen und aus diesem der Kapitän ernannt. In der Fankurve „verdient“ man sich einen hohen „Rang“ in der Gruppe eher durch Ansehen. Man muss über mehrere Jahre durchweg dabei sein und dann noch für Dinge stehen bzw. ausüben, die in der Fankurve, aber auch außerhalb des Stadions als wünschens- und lobenswert gelten.

Macht basiert dabei meist auf mehreren grundlegenden Faktoren, von denen hier auf jene, die für die Thematik am wichtigsten erscheinen, kurz eingegangen wird.

Zwang ist hierbei am ehesten vorhanden, wenn es um physische Überlegenheit geht. Entscheidend ist hier keineswegs immer die direkte Androhung physischer Gewalt. Vielmehr reicht bereits die durch Gestik und Mimik klargestellte Überordnung aus, um eine Art Kooperation herzustellen – mit der unausgesprochenen Drohung im Falle des Ausbleibens (vgl. König 2016, S.28). Belohnung ist hier eher als Gegenteil von Zwang zu sehen. Voraussetzung ist,

dass der zu Belohnende etwas braucht oder begehrt, das der Belohnende hat oder geben kann. Es kann sich sowohl um materielle (Geld), symbolische (Abzeichen für z.B. einen höheren Rang) oder immaterielle Dinge (Lob) handeln. Auch Identifikation spielt eine große Rolle. Dies wird am Beispiel der Fanszene verdeutlicht. Eine gerade in die Fanszene eintretende Person beginnt, sich mit dem Capo und den von ihm gelebten Normen und Werten zu identifizieren. Bleibt jedoch eigenes Handeln und Denken auch nach längerer Zeit des Anpassungsprozesses aus, so wird die Verantwortung in gewissem Maße an die Führungsperson übergeben und gleichzeitig die eigene Person freiwillig unterworfen (vgl. König 2016, S.29).

1.1.4 Ultras und Hooligans

Innerhalb der Gesamtheit Fußballfans sind einige Unterscheidungen vorzunehmen. Eine besondere Gruppierung sind hier beispielsweise die „Ultras“. Der Begriff stammt aus Italien, wo die Bewegung auch ihren Anfang nahm. Er kann mit „jenseits“ oder „über... hinaus“ übersetzt werden. Letzteres trifft wohl sowie im positiven als auch im negativen Sinne zu. Nach Kathöfer und Kotthaus benutzte den Begriff zum ersten Mal eine italienische Zeitung im Zusammenhang mit Fans, die einen Schiedsrichter nach Ende des Spiels bis zum Flughafen verfolgt hatten (Kathöfer/ Kotthaus, zit. nach Thalheim 2017, S.94).

Das Stadionerlebnis wird vom Veranstalter – in der Regel dem gastgebenden Fußballverein – geleitet. Es ist an alle Menschen adressiert. Neben der Unterscheidung zwischen Heim – und Gastbereich gibt es auch innerhalb des Heimbereichs noch Wahlmöglichkeiten. Sitz- und Stehplätze ist das wohl bekannteste Kennzeichen der Stadioneinteilung. Ultras nehmen hier immer die Stehplätze in Anspruch, bei Gelegenheit insbesondere die Stadionecken, die auch als „Kurve“ bezeichnet werden (vgl. Thalheim 2017, S.94). Sie sind im Ausmaß ihrer Unterstützung deutlich von dem nur fußballzentrierten Fan zu differenzieren. Während, aber auch vor und nach dem Spiel zeichnet sich der

„Support“ der Ultras insbesondere durch lautstarkes Singen aus. Aber auch Springen, das Schwenken eigens gemachter und mitgebrachter Fahnen sowie teilweise bunte Choreografien gehören zum Repertoire.

Ein Großteil der sich als „Ultra“ definierenden Fans bewegt sich in der Altersspanne von 16-25 Jahren (vgl. Thalheim 2017, S.94). Es sind „überwiegend Schüler, Studenten oder Auszubildende, die nach Herkunft und Bildung nur unwesentlich vom Bevölkerungsschnitt abweichen“ (Otte 2017, S.83). Sie beschränken sich nicht nur auf das Stadionerlebnis an sich. Nach Thalheim „scheint es eine Verwicklung weit darüber hinaus zu geben“ (vgl. Thalheim 2017, S. 95). Pilz geht hier noch einen Schritt weiter und spricht davon, dass die Ultras den Verein zum eigenen „Lebensmittelpunkt“ machen (Pilz, zit. nach Otte 2017, S.83). Hitzler und Niederbacher gehen von der maximalen Unterstützungskraft aus und legen dar, dass Ultras sich jede Minute an jedem Tag damit beschäftigen, Teil der Szene und des Vereins zu sein, den sie selbst ausgewählt haben (vgl. Hitzler / Niederbacher 2010, S.163). Ihre Selbstwahrnehmung ist geprägt vom Bild des Rebellen, auch in Anlehnung an die Anfänge der Bewegung in Italien (vgl. Gabler 2019, S. 79). Sie genießen ihre „Provokationskultur“ (Pilz, zit. nach Otte 2017, S.83) und sehen es als Alleinstellungsmerkmal. Das Ziel besteht vor allem in der Rettung des traditionellen Fußballs, insbesondere im Hinblick auf die immer weiter fortschreitende Kommerzialisierung, die von den Ultras stetig bekämpft wird. Der vereinsinternen Vermarktung von Artikeln wird bereits mit eigens kreiertem Merchandise entgegengewirkt, was auch die Lust auf Kreativität deutlich macht. Aber insbesondere die Vermarktung des Fußballs generell und deren „Verantwortliche“ ist beziehungsweise sind von den Ultras als Feindbild ausgemacht worden (vgl. Winands 2015, S.76). In der Gesellschaft ist längst eine Debatte entstanden. Die Szene der Ultras polarisiert. Auf der einen Seite wird die rebellische, sich für die Traditionen einsetzende Seite der Ultras als imposant empfunden. Auf der anderen Seite schrecken Ausschreitungen mit Einsatz von Pyrotechnik oder Gewalt ab, wobei das Ausmaß dieser schon eine gewisse Macht der Szene darstellt.

Von den Ultras zu differenzieren sind die Hooligans. Der Begriff kann mit „Rowdy“ erklärt werden. Die Herkunft des Ausdrucks ist nicht zweifelsfrei nachzuvollziehen. Ein weit verbreitete Theorie besagt, dass er einem irischem Familiennamen entspringen soll, deren Mitglieder „notorische Raufbolde

gewesen sein sollen“ (Duden 2019). Nach Bliesener „werden mit dem Begriff ‚Hooligans‘ typischerweise junge Männer bezeichnet, die sich in Gruppen im Umfeld von Fußballspielen oder anderen Großereignissen Schlägereien mit rivalisierenden Gruppen oder auch örtlichen Ordnungskräften liefern“ (Bliesener 2009, S.319). Ursache ist oft zu wenig individuelle Selbstbestätigung durch andere Umwelteinflüsse. Damit einher geht in der Regel ein gut trainierter und bewusst in der Öffentlichkeit dargestellter Körper. Hooligans kommen aus jeglichen sozialen Schichten. Daher besitzen sie oft zwei Identitäten: Die bürgerliche für den Alltag und die subkulturelle Identität des Hooligans (vgl. Fritz 2019, S.44). Die Selbstwahrnehmung ist meistens durch Besinnen auf die Männlichkeit geprägt und wird daher als eine Art Sport gesehen und nicht als bedrohlich wirkende Gewalt (Eckert/ Steinmetz/ Wetzstein, zit. nach Bliesener 2019, S. 319). Der größte Unterschied zwischen Hooligans und Ultras besteht wohl darin, dass Ultras (größtenteils und aus ihrer Sicht) im Sinne des Vereins handeln und Gewalt nicht notwendigerweise eingesetzt wird, während Hooligans sich durchaus auch außerhalb des Stadions zum Kampf verabreden. Bei ihnen steht also klar die gewalttätige Auseinandersetzung im Vordergrund.

1.2 Faszination Fußball

1.2.1 Fußball als Volkssport

Für den Fußballsport gibt es keinen genau zu benennenden Zeitpunkt oder Anlass, an dem seine Entstehung festzumachen ist. Ballspiele an sich wurden wohl bereits vor einer langen Zeit gespielt, und dies vermutlich weltweit. In England, das ja als „Mutterland des Fußballs“ gilt, gab es im Mittelalter die Tradition am „Shrove- Tuesday“ Fußball zu spielen (vgl. Müller 2009, S. 58). Den Überlieferungen nach gab es allerdings nur eine Gemeinsamkeit mit dem Fußballsport, wie er heutzutage praktiziert wird: Den Ball. Es hat wohl zumeist zwei Gruppen gegeben, die den sporadisch gebastelten Ball an einen etwas weiter entfernten Platz bringen mussten. Hierbei gab es keine Regeln, es durften also auch die Hände benutzt werden. Viel Gewalt mit Verletzungs- und sogar Todesfolge waren die Regel (Elias/Dunning, zit. nach Müller 2009, S. 58).

Im Mittelalter war insbesondere die Standeszugehörigkeit als strukturelles Merkmal bedeutsam. An solchen „Ballspielen“ beteiligte sich vor allem die Unterschicht, also Bauern, Knechte, Mägde oder Handwerker (Müller, zit. nach Müller 2009, S.59). In diesem Sinne kann man den vormodernen Fußball ebenso als Volkssport bezeichnen (vgl. Müller 2009, S.59).

Mitte des 19. Jahrhunderts kam es dann zu den Anfängen des modernen Fußballs in England. Insbesondere an Schulen wurde gespielt, an sogenannten „Public Schools“. Die Regeln waren jedoch von Schule zu Schule verschieden (Dunning, zit. nach Müller 2009, S. 62). Es kam zur Herausbildung eines elementaren Unterschieds: Der Ball wurde entweder vorwiegend mit den Füßen oder – wie in Rugby, woraus der gleichnamige Sport entspringt – mit den Händen gespielt. Die uneinheitlichen Regeln erlaubten es nicht, gegeneinander zu spielen. Aus diesem Grund kam es schließlich zur Aufnahme schriftlich fixierter Regeln in den 1860er Jahren (vgl. Müller 2009, S.62). Damit einher ging auch die Gründung der Football Association (FA), die als Vermittler fungieren sollte (Brändle/Koller, zit. nach Müller 2009, S.63). Im weiteren Verlauf der Jahre kam es dann zu Gründungen von Liga- und Pokalwettbewerb. 1904 wurde in Paris schließlich der internationale Fußballverband FIFA gegründet, sodass internationale Vergleiche möglich gemacht wurden (Eisenberg, zit. nach Müller 2009, S. 65).

Der erste deutsche Fußballclub wurde 1878 in Hannover gegründet. Insbesondere in Deutschland lebende Engländer sorgten dafür, dass Sport und Regeln verstanden wurden. (Eisenberg, zit. nach Müller 2009, S. 79). Der Deutsche Fußball Bund (DFB) wurde 1900 in Leipzig gegründet.

Durch den ersten Weltkrieg wurde Fußball auch in Deutschland zum Volkssport. Ein Großteil der DFB- Mitglieder wurden eingezogen und spielten, wenn immer möglich, zusammen Fußball. Sichtbar wird die gestiegene Begeisterung an der Mitgliederzahl des DFB, die innerhalb von sieben Jahren von 161000 auf 468000 stieg, obwohl nicht wenige Menschen im Krieg gefallen waren (vgl. Müller 2009, S. 81). 1963 kam es dann zur Gründung der Bundesliga, die noch bis heute Bestand hat.

Fußball ist heute „Volkssport Nummer Eins“. Dies kann auch mit Zahlen untermauert werden. Deutschland kann ca. 33,5 Millionen Fußballinteressierte

vorweisen. Davon sind ca. 28 Millionen als Vereinsfans zu bezeichnen (Advant Planning, zit. nach Fritz 2009, S. 52) In der Saison besuchten insgesamt 18,8 Millionen Menschen ein Fußballstadion (vgl. DFL, zit. nach Fritz 2009, S.53). Darüber hinaus ist der FC Bayern München mit über 270000 Mitgliedern der größte Sportverein weltweit (FC Bayern ist der größte Sportverein, zit. nach Fritz 2009, S.55). Der Unterschied zwischen den Zuschauern besteht bisweilen darin, auf welche Art und Weise der Fußball ausgelebt wird. Hier wird nach Advant Planning in vier (weitere) Fantypen unterschieden. Den manischen Fan machen 11% der Gesamtheit aus. Der typische manische Fan ist nach Niederlagen des Vereins eine Weile enttäuscht bzw. wütend, aber auch in gleichem Maße treu, sogar im Abstiegs- oder Misserfolgsfall (vgl. Fritz 2009, S.55). Besonders viele manische Fans haben Mannschaften, die keinen besonderen sportlichen Erfolg haben und diesen voraussichtlich in Zukunft auch nicht haben werden. Daraus ableitend ist nachzuvollziehen, wieso beispielsweise Bayern München prozentual weniger manische Fans als Fortuna Düsseldorf vorweisen kann (vgl. Fritz 2009, S. 55).

Der leidenschaftliche Fan ist mit 45 % am häufigsten in der Bundesliga vertreten. Fußball wird hier als wichtig gesehen, ist aber nicht Lebensmittelpunkt. Stadionbesuche sind bei ihnen nicht die Regel, sondern schon etwas eher besonderes (vgl. Fritz 2009, S. 56).

Der sympathisierende Fan hat keine emotionale Beziehung zum Verein. 83 % dieser Fans gehen nicht ins Stadion, um die Spiele zu verfolgen. Eine schlechte sportliche Leistung schlägt sich in der Regel nicht auf die Stimmung nieder. Ca. ein Drittel der Fans gehören in diese Kategorie(vgl. Fritz 2009, S. 56).

Als affiner Fan gilt man bei sehr geringem Engagement für den Verein und den Fußball selbst. Es ist mit 2,4 Millionen Fans eine relativ kleine Gruppe. Zweck dieses Fandaseins ist es unter anderem, in Gesprächen mitreden zu können.

1.3 Soziale Arbeit mit Fußballfans

1.3.1 Fanprojekte

Das Nationale Konzept für Sport und Sicherheit wurde 1993 in Kraft gesetzt. Die Gewalt im Fußball und insbesondere auf den Rängen war außer Kontrolle geraten. Auch die Politik schürte die Erwartungen, dass gewaltsame Auseinandersetzungen durch eine steigende Anzahl von Fanprojekten wieder seltener werden würden (vgl. Gabriel / Zeyn 2019, S.27). Anlass für die auch öffentlich geführte Debatte war das Spiel von Roter Stern Belgrad gegen Dynamo Dresden im Februar 1992, bei dem es zu erheblichen Krawallen gekommen war. Seitens der Politik, aber auch der nationalen Verbände bestand die Befürchtung, die deutschen Mannschaften bzw. Teile von ihnen könnten aus dem internationalen Wettbewerb ausgeschlossen werden (vgl. Gabler 2017, S.307). Dies passierte den englischen Teams 1985. Zuvor hatte es beim Spiel des FC Liverpool gegen Juventus Turin 39 Tote gegeben, was letztendlich auf Überforderung bei den Einlasskontrollen, aber auch auf Mängel bezüglich der Stadioninfrastruktur zurückzuführen ist. Die „Katastrophe von Heysel“ gilt als einer der Anlässe, aufgrund derer in England beschlossen wurde, Stehplätze gänzlich zu verbieten (vgl. Gabler 2017, S.307). Im weiteren Verlauf wurde in Zusammenarbeit mit Politik, Polizei und Sportverbänden ein Konzept für die NKSS erarbeitet, das sich aber vorwiegend auf rechtliche Maßnahmen konzentrierte. Darüber hinaus gab es allerdings auch- und dies war ein Novum - sozialpädagogische Methoden. In der Folge und nach weiteren Verhandlungen kam es zur sogenannten „Drittelfinanzierung“, aufgrund derer Kommune, Land und Verband die Kosten von Fanprojekten zu gleichen Teilen trug. Zur besseren Koordinierung und weiteren Vertiefung der sozialpädagogischen Arbeit mit Fußballfans wurde schließlich die Koordinierungsstelle Fanprojekte (KOS) gegründet, die bis heute besteht und stetig in ihrer Qualität und Quantität der Projekte wächst (vgl. Gabler 2017, S.308).

Seit 1993 ist eine Entwicklung zu verzeichnen. Die damals bestehenden zwölf Fanprojekte wuchsen auf 59 im Jahr 2018 an. Rechtlich gesehen ist die Fanarbeit bzw. Fanprojektarbeit als Jugend- und Jugendsozialarbeit im SGB VIII einzuordnen und hat daher ihre Daseinsberechtigung (vgl. Gabriel / Zeyn 2019, S.27). Aber wofür steht die Fanprojektarbeit eigentlich? Welche Ziele sollte sie verfolgen? Der öffentliche Tenor wird hier schnell klar: Die meisten Menschen, Außenstehende, Fußballinteressierte, aber durchaus auch Mitarbeiter der Verbände und Vereine sehen Fanarbeit als Gewaltpräventionsmaßnahme an

(vgl. Scherr / Albert 2019, S. 5). Sogar in der Fortschreibung des NKSS selbst sind solche Ziele vorzufinden. So werden beispielsweise die „konsequente Entgegenwirkung von Aggression und Gewalt“, und das „Engagement gegen jegliche Form von Diskriminierung, besonders in den Fällen von Rassismus, Sexismus, Homophobie und Antisemitismus“ (NKSS 2012, S.8) in eben jener als Ziele benannt. Nach Scherr und Albert sind diese als durchaus problematisch zu werten. Es werden hier mehrere Gründe angeführt. Kritisiert wird das Aufgreifen des in Medien und Öffentlichkeit bereits bestehenden Negativbilds, die aktiven Fanszenen betreffend. Daran anknüpfend, ist für die professionelle Arbeit mit Fußballfans die Distanz in alle Richtungen zu wahren. Dies bedeutet, nicht zwingend nach Problem und Lösung zu suchen und somit „gut und böse“ auszumachen, sondern distanziert zu analysieren. Diese neutrale Analyse ist sowohl bei Handlungen der Fans, als auch beispielsweise bei denen der Polizei zu vollziehen. Darüber hinaus geraten mögliche Ressourcen im NKSS eher in den Hintergrund. Diese sind bei „jüngeren Fußballfans, die sich als solidarisch-kritische Unterstützung einer Jugendkultur – genauer: einer zentral gegen die fortschreitende Kommerzialisierung des Fußballs engagierten Gegenkultur von Jugendlichen und jungen Erwachsenen verstehen“ (Scherr / Albert 2019, S. 5), aber mutmaßlich durchaus vorhanden und sodann auch als solche zu nutzen. (vgl. Scherr / Albert 2019, S.5). Gabriel und Zeyn bringen es etwas pragmatischer auf den Punkt. Nach ihnen besteht insbesondere zwischen dem Fußball an sich, der mit immer größerer Dynamik Profit erzielen will und jenen Fans, die autonom agieren und sich gegen eben diese Kommerzialisierung stellen (vgl. Gabriel / Zeyn 2019, S.27). Desweiteren gibt es zwei Ebenen, auf denen die sozialpädagogische Fachkraft mit Fans arbeiten sollte: Die erste betrifft die Beziehung zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen an sich. Die Betroffenen sollten vermittelt bekommen, dass nur ihre Person, ihre Individualität im Vordergrund steht. Darüber hinaus sollte es Ziel der Fanprojekte sein, durch ihre Angebote auch Einfluss auf die Gruppenstruktur nehmen zu können und positiv auf sie zu wirken (vgl. Gabriel / Zeyn 2019, S.28). Lau kritisiert hier die für den Staat oftmals vorrangigen Interessen und deren Durchsetzung. So wird eine persönliche Beziehung zwischen Fanprojektmitarbeiter und Fan ausgenutzt, um eigentlich vertrauliche Informationen beispielsweise vor Gericht durch (erzwungene) Aussage des Fanprojektmitarbeiters verwenden zu können (vgl.

Lau 2018, S. 166). Dies stimmt überein mit der These Gablers, nach der sich das bestehende Triplemandat einer mit Fanarbeit betrauten sozialpädagogischen Fachkraft zugunsten des Staates und der Geldgeber verschiebt. Die Erwartung, die Sicherheit zu verbessern wird von den Netzwerkpartner*innen im Zweifel höher eingestuft als die Interessen des individuellen Fans (vgl. Gabler 2017, S.312).

2. Gruppendynamik in der Fankurve

2.1 Fanverhalten der Ultras

2.1.1 Rituale

2.1.1.1 Choreografien

Ein Ritual der Ultras in der Fankurve ist die Planung und Durchführung von Choreografien. Bereits vor dem Anpfiff wird durch bestimmte Gesänge, Fahنشwenken, das Hochhalten von Bannern und Choreografien eine Stimmung erzeugt, die insbesondere in der Liveatmosphäre im Stadion positiv heraussticht (vgl. Winands 2015, S. 15). Nach Schwier und Schauerte „begreifen die Ultras das Stadion eben zunehmend als Bühne, auf der zeitgleich zwei Stücke aufgeführt werden: Das Fußballspiel der Mannschaften auf dem Spielfeld und ihre Supporter-Show in den Fankurven“ (Schwier / Schauerte 2009, S. 430). Dies hängt auch damit zusammen, dass sich der Fußball nach Auffassung der Ultras – auch im Zuge der Kommerzialisierung – von seinem ursprünglichen Selbst entfernt. Insbesondere deshalb sind Ultras gewillt, sich selbst treu zu bleiben und den Fußball an seiner Basis abzuholen, was eben große, kreative Choreografien zum Zweck der Darstellung zur Folge hat (vgl. Fritz 2019, S. 45). Eine langfristige Planung der Choreografien ist die Regel. Dabei werden Räumlichkeiten, aber auch Materialien und Arbeitskräfte benötigt. Der Ort der Vorbereitung kann sehr unterschiedlich sein. Manche Gruppierungen haben einen eigenen Raum (zum

Beispiel gemietet). Darüber hinaus werden aber auch leerstehende Hallen oder Fabriken gerne als Arbeitsort genutzt (vgl. Schwier / Schauerte 2009, S.430). Materialkosten werden meist nicht vom Verein übernommen, auch weil die Ultras dies ablehnen. Finanziert wird die Choreografie dann beispielsweise von selbst verkauftem Merchandise. Das Angebot reicht hier meist über Fotos bereits durchgeführter Choreografien bis zu Stickern oder Pullovern. Letztere sind als Erkennungsmerkmal in der Kurve sehr beliebt (vgl. Schwier / Schauerte 2009, S.431). Besonders die Fans, die das Ultra- Dasein durchgängig ausleben, verbringen die ganze Woche bis zum Spieltag (in der Regel am Wochenende) damit, sich auf das Spiel vorzubereiten. Dazu gehören Planung und Erarbeitung von Choreografien, Erstellen von Plakaten, aber auch Buchen des Zugtickets oder - vereinzelt – Erstellen von Einträgen in Internetforen ist für sie im Wochenablauf enthalten (vgl. Schmidt- Lux 2017, S.134)

Nach Winands hat sich das Zuschauerverhalten im Laufe der Jahre mit zum Beispiel Choreografie und Gesängen zu einem „straff durchstrukturierten Schauspiel“ entwickelt (Winands 2015, S. 61). Dies geht so weit, dass in dem Moment, in dem Fans die Gesänge und Choreografien der Ultras begutachten, sie zum Publikum letzterer werden (Goffman, zit. nach Winands 2015, S.61).

Choreografien haben eine feierliche Wirkung nach außen, das Spektakel Fußball wird damit unterstrichen und Medien nutzen sie gerne zur oft gewünschten Emotionalisierung der Fernsehübertragungen (vgl. Schwier / Schauerte 2009, S.431). Hier ist ein Gegensatz auszumachen. Die Ultras halten sich als Feinde der Kommerzialisierung kritisch gegenüber Medien, auch weil diese der Meinung der Ultras nach oftmals nicht transparent über sie berichten. Mit den Choreografien entscheiden sich die Ultras allerdings ganz bewusst dafür, dass die von ihnen erzeugte Stimmung über mediale Kanäle nach außen transportiert wird. Eine Erklärung könnte hier sein, dass sich ein Teil der Gesänge und Choreografien, die ja auch Botschaften enthalten können ganz bewusst an die Öffentlichkeit – also auch an Abwesende – richtet und die Medien als Instrument dafür eingesetzt werden.

Die Choreografie an sich wird dann noch unterstützt durch bestimmte Stilmittel, die mehr oder minder von den Ultras selbst gesteuert werden. Beispielsweise

trägt die „episch anmutende Architektur des Stadions“ zu einer ganz anderen Atmosphäre bei (vgl. Marg, zit. nach Winands 2015, S. 129).

Desweiteren ist eine Choreografie aber auch als Wettbewerb zwischen den Ultragruppierungen der jeweiligen Vereine zu verstehen. Wenn außenstehende Fans, also zum Beispiel Familien auf der anderen Stadionseite auf Anweisungen der Fankurve reagieren und ihnen folgen, ist das für die Ultras als Gewinn zu sehen. Es wird symbolisch der Führungsanspruch durchgesetzt (vgl. Schwier / Schauerte 2009, S. 431). Allerdings sind Choreografien, die ja per se zum Ultra – Dasein gehören, nicht für alle Beteiligten gleich bedeutend. Nach Gabler interessieren sich die jüngeren Ultras nicht mehr für Choreografien, vielmehr sind sie „fasziniert von der Gewalt und der Gewaltinszenierung, vom rebellischen Habitus inklusive eines entregelten [sic.] Gebrauchs von Pyrotechnik“ (Cöln, zit. nach Fritz 2019, S. 48).

2.1.1.2 Pyrotechnik

Der Einsatz von Pyrotechnik ist die wohl am stärksten diskutierte Thematik zwischen Ultras und den Fußballverbänden. In der Öffentlichkeit viel gesehen und diskutiert wurde beispielsweise das Pokalspiel zwischen Hansa Rostock und Hertha BSC im August 2017. Dabei sangen beide Fanlager zu Spielbeginn noch gemeinsam gegen den DFB, was eine gewisse Solidarität suggerierte. Konkret wurde die Kommerzialisierung kritisiert und mit dem Tragen weißer T- Shirts, die für „Reinheit“ stehen, deutlich gemacht (vgl. Fritz 2019, S. 47). Die Situation zwischen den Fangruppierungen eskalierte schließlich in der zweiten Halbzeit. Die Heimfans hatten es geschafft, ein Banner, das sie vor einigen Jahren aus dem Berliner Olympiastadion mitgenommen hatten, in das Stadion zu bringen, und dies trotz verschärfter Einlasskontrollen. Es wurde schließlich in Brand gesteckt, die Gästefans fühlten sich provoziert und feuerten Raketen Richtung Hansafans ab. In beiden Fanlagern wurde massiv Pyrotechnik gezündet. Das Spiel stand mehrmals kurz vor dem Abbruch. Die Verantwortung wurde später zwischen Vereinen, DFB und Sicherheitspersonal hin- und hergeschoben (vgl. Fritz 2019, S. 47 f.). Dieser Vorfall zeigt die ganze Machtlosigkeit der Verbände,

aber auch der Vereine. Eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung muss her, so lautete der Konsens.

Schon jahrelang brodelt der Konflikt zwischen Teilen der Ultras und den Verbänden. Auch die Politik spielt mittlerweile eine Rolle. So machte letztere 2012 Druck auf die Vereine. Es ging darum, ein neues Sicherheitskonzept zu verabschieden, mit der unter anderem auch flächendeckende Videoüberwachung und Ganzkörperkontrollen einhergehen sollten (vgl. SPIEGEL 12.12.2012). Gegen letzteres lehnten sich die Ultras auf und wollten dies nicht akzeptieren. So kam es im Vorfeld des Beschlusses zu einem Stimmungsboykott. Anlässlich des Datums gab es 12 Minuten und 12 Sekunden lang gespenstische Stille im Stadion. Dabei zeigten sich auch eigentlich rivalisierte Fangruppierungen solidarisch. Eine Aktion, die Sympathie in der Öffentlichkeit erntete.

Aber gerade der Einsatz von Pyrotechnik wird immer wieder diskutiert. Dem gesetzlichen Verbot steht die Fankultur der Ultras gegenüber, die auf den Einsatz von Pyrotechnik nicht verzichten wollen. Seit geraumer Zeit existiert die Kampagne „Pyrotechnik legalisieren- Emotionen respektieren“. Die sogenannten „Unterzeichner“ sind ein Zusammenschluss aus Ultragruppen aus ganz Deutschland, die sich für die „Schaffung von Rahmenbedingungen für legales Abbrennen von Pyrotechnik in unseren Kurven“ sowie „Eigenverantwortung für Fanszene und Vereine“ einsetzen (Forza Dynamo e.V., Internetquelle). Schon der Titel zeigt, dass viele Ultras also den Einsatz von Pyrotechnik mit Emotionen gleichsetzen. Dabei zählt es hier eher, die kollektive Stimmung durch Emotionen eben Pyrotechnik- herauszulassen und weniger die individuellen Gefühle auszuleben (vgl. Rössel, zit. nach Fritz 2019, S. 97). Insbesondere bei einem Torerfolg, der innerhalb des Fußballspiels als besonderes Ereignis gilt, wird Pyrotechnik als „Freudenfeuer“ eingesetzt, so wie auch in der Kampagne „Pyrotechnik legalisieren“ beschrieben. Darüber hinaus kann Pyrotechnik aber auch „der Selbstinszenierung und der Imageentwicklung des eigenen Ensembles gegenüber einem anderen Ensemble bzw. einem Publikum dienen“ (Fritz 2019, S. 98). Dies geschieht insbesondere bei rivalisierten Fangruppierungen. Der Wettbewerb der Mannschaften auf dem Platz überträgt sich auf die Ränge. In der Regel wird- wenn es dazu kommt- Pyrotechnik von den Gästefans gezündet. Der Grund ist vor allem, dass Kollektivstrafen, zum Beispiel eine Blocksperrung, im

eigenen Stadion verhindert werden sollen. Die drohende Geldstrafe, die dem eigenen Verein auferlegt wird, wird von den Ultras billigend in Kauf genommen und mit dem Feindbild DFB, der auch die Strafen verhängt, erklärt. Damit nehmen sie sich teilweise aus der Verantwortung beziehungsweise übertragen diese (vgl. Fritz 2019, S. 156).

2.1.2 Diskriminierung und Antidiskriminierung

Diskriminierung ist im Volkssport Fußball, der Anhänger aus allen sozialen Schichten hinter sich weiß, auch ein Thema, das für eine sozialpädagogische Fachkraft von großer Bedeutung ist. Im Folgenden wird zuerst Diskriminierung im Fußball näher beleuchtet, bevor auch auf Antidiskriminierungsarbeit eingegangen wird.

Eine für den Fußball typische Diskriminierung unter Fans ist der Klassismus, also „die Abwertung von Menschen bestimmter sozialer Herkunft oder aus weniger betuchten wirtschaftlichen Verhältnissen“ (Dembowski / Gabler 2015, S.17). In Deutschland geht damit insbesondere die Ost- West – Thematik einher, die auch 30 Jahre nach dem Mauerfall noch allgegenwärtig zu sein scheint. Dabei bezeichnet „der Westen“ die Ostdeutschen oft als zum Beispiel arbeitslos, während andersherum beispielsweise Herzlosigkeit deklariert wird (vgl. Dembowski / Gabler 2015, S.18): „Ihr seid Wessis, asoziale Wessis, ihr schlaft unter Brücken oder in der Bahnhofsmision“ ist hier ein in viele Formen abzuwandelnder „Klassiker“, der in den 1970er Jahren zum Einsatz kam (vgl. Dembowski / Gabler 2015, S.17). Nach Schubert kommt es so weit, dass Menschen, „die nicht zwingend der extremen Rechten angehören und sich selbst sogar als aufgeklärte Menschen bezeichnen würden, sich beim Fußball teilweise einer Kommunikation bedienen, die sexistisch, homophob, rassistisch, antisemitisch, antiziganistisch, behindertenfeindlich oder anderweitig diskriminierend ist“ (Schubert 2019, S.105). Hier scheint Gruppendynamik innerhalb der Fanszene also ein entscheidender Faktor zu sein.

Gründe für den „einfachen Fan“, in derartige Schmähungen, die er sonst nicht aussprechen oder denken würde einzustimmen, sind vielfältig. Zum einen ist es

befreiend, teilweise erlösend, dem Alltag und seinen Schwierigkeiten zu entfliehen. Angestaute negative Gefühle werden im Stadion mittels solcher Gesänge herausgelassen, die von den meisten ja grundsätzlich akzeptiert werden und deshalb als legitimiert gelten (vgl. Dembowski / Gabler 2015, S.19). Zum anderen „schützt und beflügelt in der Masse die Anonymität“ (Dembowski / Gabler 2015, S.17). Durch gleichzeitige eigene Auswertung und die Abwertung des „Gegners“ kommt es zur Identitätsbildung (Allport, zit. nach Schubert 2019, S.106).

Die Formen der Diskriminierung sind dabei sehr vielfältig. In der Folge werden die „wichtigsten“ genannt.

Nach Rommelspacher sind für eine rassistische Handlung mehrere Stufen nötig. Zuerst muss es zwischen Gruppen einen Vergleich geben, der zum Beispiel anhand biologischer Unterschiede bewältigt wird. Im zweiten Schritt folgt die Polarisierung, das bedeutet dass die Gruppen bewusst voneinander abgetrennt werden. Rassistisch ist nach Rommelspacher dann diese Differenzierung, falls sie zum Zweck dient, dadurch beispielsweise eine Hierarchie herzustellen (vgl. Rommelspacher, zit. nach Köbberling 2019, S. 124 f.). Allgegenwärtig ist hier immer noch die Unterscheidung weißer und dunkelhäutiger Menschen bzw. in diesem Kontext Fußballspieler*innen. Während in Deutschland nur vereinzelt „leichtere“ Fälle von Rassismus auftreten, ist dieses Problem in Italien weiter verbreitet. In der jüngeren Geschichte gibt es mehrere unrühmliche Beispiele dafür. So wurde Mario Balotelli 2009 beim Spiel Juventus Turin gegen Inter Mailand als damals 18 – Jähriger von mehreren tausend Fans wüst beschimpft. Die Heimfans skandierten unter anderem „Es gibt keine italienischen Neger“. Weder Schiedsrichter, noch Verantwortliche oder Spieler griffen damals ein, obwohl nach Regelwerk sogar ein Spielabbruch möglich gewesen wäre (vgl. Tippmann 2015, S.246). Anders reagierte der AC Mailand um Kevin – Prince Boateng 2013. Beim Freundschaftsspiel gegen Pro Patria Anfang Januar sahen sich Boateng und einige seiner ebenfalls dunkelhäutigen Mitspieler Affenlauten und rassistischen Sprechchören ausgesetzt. Nach 25 Minuten schoss Boateng den Ball demonstrativ Richtung Fankurve und verließ anschließend das Spielfeld. Seine Mitspieler taten es ihm gleich. Der Vorfall ging zwar durch die Medien,

geändert hat sich allerdings nicht viel (vgl. Tippmann 2015, S. 250). Die sogenannten „Affenlaute“ stammen nach Ausführungen Lilian Thurams aus der Rassentheorie, nach der weiße Menschen die höhergestellten und dunkelhäutige das Bindeglied zwischen dem Menschen und dem Affen seien (vgl. Thuram 2015, S. 28). In Deutschland sind in den Fankurven selbst ebenfalls wenige Menschen mit Migrationshintergrund auszumachen. Dies steht im Gegensatz zu der Tatsache, dass gerade die Bundesliga einen relativ hohen Anteil an ausländischen Spielern aufweist. Hier ist die Vermutung aufzustellen, dass sowohl verschiedene Kampagnen als auch Projekte noch nicht dazu geführt haben, dass kulturelle Vielfalt auch in den Fankurven Einzug hält.

Entgegen dieser Probleme wird auch einiges von Verbänden und Verantwortlichen getan, um Antidiskriminierungsarbeit zu leisten. Die KOS schätzt ein, dass der offen ausgetragene Rechtsextremismus im Fußball als eher rückläufig zu bezeichnen ist. Zurückzuführen ist dies insbesondere auf einen Selbstregulierungsprozess der Ultras, die von sich aus antidiskriminierend agieren und eine andere Haltung innerhalb der Gruppierung auch nicht geduldet wird. Verstärkend hinzu kommt dann noch der Einfluss der Fanprojekte und der allgemeinen medialen Welt. Ein Nebeneffekt der antidiskriminierenden Haltung der Fanszenen ist allerdings, dass deren Gegner umso stärker versuchen, ihre Meinung durchzusetzen. Dies führt bisweilen zu offenen Konfrontationen und teilweise Gewalt (vgl. KOS, zit. nach Geisler, Alexander / Gerster, Martin 2016, S. 486 f.).

Fanprojekte sowie Antidiskriminierungsarbeit sind wichtig, folgt aber eben oft projektartigen Ansätzen. Nach Thaler kann dies nur ein Teil der Aufgabe sein. Vielmehr ist Rassismus und Diskriminierung tiefer in unserer Gesellschaft verankert. Daraus folgt, dass die Bekämpfung derer insbesondere in der täglichen Arbeit liegen muss, genauer in jeder Handlung und Entscheidung, die getroffen wird (Thaler 2016, S. 322). Pilz führt dazu aus, dass zur erfolgreichen Antidiskriminierungsarbeit die sogenannte Verbotspolitik höchstens einen kleinen Teil darstellen sollte, denn „Repressionen können auf der anderen Seite zu Innovationen führen, werden also innovativ unterlaufen“ (Heitmeyer, zit. nach Pilz 2016, S. 663). In diesem Zusammenhang ist beispielweise auch ein Stadionverbot für rechtsextreme Jugendliche im Sinne der Pädagogik nicht unbedingt zielführend. Es würde nur zur Problemverlagerung führen und nicht

zur Bewältigung. Hier kommen auch die Vereine ins Spiel, die eine klare Position gegen Diskriminierung einnehmen sollten, um Unklarheiten zu vermeiden. Des Weiteren gibt es sowohl die Fans, die im Sinne des Vereins denken und den Imageschade , der bei diskriminierenden Äußerungen der Fans droht abwenden wollen und jene, die aufgrund ihrer individuellen politischen Einstellung aus eigenen Stücken handeln. Dieser Anhänger müssen von Vereinen und Verbänden aktiv unterstützt werden, um den Selbstregulierungsprozess möglichst effektiv voranschreiten zu lassen.

2.1.3 Interaktionen

Der sogenannte „Capo“ spielt eine große Rolle im Verhalten der Ultraszene. Der Begriff kommt aus dem italienischen und bedeutet so viel wie „Vorsänger“ (vgl. Fritz 2019, S. 46). Er bestimmt, welche Gesänge wann gesungen werden, gibt das Zeichen für den Start von Choreos usw. Im Sinne der Gruppendynamik ist er also eine autoritäre Person, die großen Einfluss auf die anderen Fans und deren Interaktionen hat. Der mittige Zaun ist meist der Platz des Capos, der von dort alles überblicken und Anweisungen geben kann (vgl. Winands 2015, S.87). Abgegrenzt wird die Szenerie in der Regel durch einen Zaun von beiden Seiten. Damit „schaffen die baulichen Gegebenheiten des Stadions bereits vorab eine feste räumliche Klammer für die Handlungen der Fans“ (Goffman, zit. nach Winands 2015, S. 87). Insbesondere bei sogenannten „Hochsicherheitsspielen“ ist es üblich, dass die Blöcke neben dem Gästebereich unabhängig vom Zaun freigehalten und mit Sicherheitsdienst und Polizei besetzt werden. Insofern ist die Bedeutung des Gästeblocks herausgestellt, im positiven Sinne (als Bühne) und im negativen als Bedrohung (vgl. Winands 2015, S. 89).

Die Koordination des Verhaltens der Ultras ist in der Verantwortung des Capos, der in diesem Falle die Rolle des Regisseurs übernimmt (vgl. Goffman 1996, S.91). Er hat dafür zu sorgen, aus der Ordnung fallende Ensemblemitglieder

wieder zur „Leistungsfähigkeit“ zu verhelfen. Dies gelingt auch mit Hilfe des restlichen Ensembles.

Ultras betrachten die bedingungslose Unterstützung der Mannschaft durch Gesänge als deren Aufgabe. Nimmt einer der Beteiligten diese Rolle nur unzureichend oder gar nicht wahr, greift entsprechend soziale Kontrolle durch andere Mitglieder: „‘Da bin ich dann auch gereizt, sage ich mal. Wenn ich dann sehe, dass die Leute rumstehen und nichts machen. Oder versuche dann halt immer wieder [...] das nervt so ein bisschen, wenn man eigentlich das von den Leuten erwartet und die wissen das auch.“ (Gruppeninterview, zit. nach Winands 2015, S. 135). Der Capo delegiert seine Aufgabe nach sozialer Kontrolle also an alle Mitglieder, die sich gegenseitig kontrollieren sollen. Es entsteht ein Rollenzwang. Hier ist Gruppendynamik wahrzunehmen, wie Dorst sie beschreibt. Es werden Rollen ausgeführt, allerdings ist die Gesamtheit der Gruppendynamik nicht abschließend einzuordnen, da das menschliche Verhalten dafür als zu komplex und vielschichtig erscheint (vgl. Dorst, zit. nach Brocher 2015, S. 14 f.).

2.1.4 Gewaltsame Auseinandersetzungen

Die Verhinderung gewaltsamer Auseinandersetzungen im Rahmen von Fußballspielen ist wohl eine der größten Aufgaben, vor denen die Verantwortlichen je standen. Hier sind Verbände, Vereine, aber auch Polizei und Politik betroffen. Zuletzt gab es beim Revierderby zwischen Borussia Dortmund und dem FC Schalke 04 Ausschreitungen. Die Gästefans hatten während des Spiels die Dortmunder Anhänger u.a. provoziert, indem sie ein Plakat zeigten auf dem stand: „Immer noch ne Bombenidee, Freiheit für Sergej W.“. Dieser hatte vor etwa zwei Jahren einen Bombenschlag auf den Dortmunder Mannschaftsbus verübt und ist dafür zu einer Freiheitsstrafe von 14 Jahren verurteilt worden. Als Reaktion darauf versuchten einige Dortmunder Fans nach Spielschluss, den Gästeblock zu erreichen bzw. ihn zu stürmen. Die Polizei konnte sie nur mühsam davon abhalten (vgl. Bröhl 2019). In der aktuellen öffentlichen Debatte spielen auch mögliche strukturelle Veränderungen eine Rolle. Die drastischste wäre das diskutierte Verbot von Stehplätzen, wie es beispielsweise bereits in England existiert. Dies würde aller Voraussicht nach zu einer schlechteren Stimmung im

Stadion führen. Befürworter führen allerdings an, dass die Anonymität der Masse gerade durch Stehplätze und die daraus resultierende Personenverdichtung gewährleistet ist (vgl. Winands 2015, S.72). Eilenberger bezeichnet die Personenmassen eines Fußballstadions als „anonymisierend und eskalationsfreudig“ (Eilenberger 2018, S. 46). Darüber hinaus erklärt er, dass Gewalt im Fußball sich aus seiner Geschichte heraus entwickelt hat, unter anderem auch aufgrund der dominierenden Männerdomäne. Fußball ist aber nicht aufgrund seines Wesens Anziehungspunkt für gewalttätige Handlungen, vielmehr lockt eben die große Masse und daraus resultierende Anonymität gewaltbereite Gruppen an. Dieses Problem ist daher nicht sportbezogen, sondern gesellschaftsbezogen zu werten (vgl. Eilenberger 2018, S. 46). Nach Collins ist Gewalt daher „kein Produkt isolierter Individuen, sondern eines ganzen Raums, der durch emotionale Aufmerksamkeit definiert wird“ (Collins, zit. nach Reichertz 2018, S. 301). Emotionalität bringt nach Schediwy sowohl Liebes – als auch Hassgefühle zum Vorschein. Gerade letztere werden im Alltag oft unterdrückt, weshalb eine Äußerung in Gewalttaten zumindest nicht verwundern sollte (vgl. Schediwy 2018, S. 103). Demnach sind sowohl die Gruppe als auch die durch zum Beispiel Emotionalität entstehende Gruppendynamik mit Entstehung von Gewalt in Verbindung mit situativen Faktoren in Verbindung zu bringen.

Insbesondere die in der Öffentlichkeit geführten Sicherheitsdebatten, in denen auch immer mehr die Politik mitmisch, führen dazu, dass Ultras von den „normalen“ Zuschauern oftmals pauschal als gefährlich oder gewaltbereit gesehen werden (vgl. Winands 2015, S. 150). Fußball als Volkssport ist nach Lau demnach schon zum Spielball der Politik geworden. Diskutierte oder bereits vollstreckte Maßnahmen wie beispielsweise Gesichtsscanner oder bundesweites Stadionverbot sind Maßnahmen, die sonst in keinem anderen gesellschaftlichen Bereich in Erwägung gezogen werden. Da Fußball polarisiert, wird hier auch Wahlkampf in eigener Sache betrieben und die Rechte der Fans bleiben auf der Strecke. So ist die Pauschalisierung von Auswärtsfans in Bezug auf Gewaltbereitschaft mit daraus resultierender eingeschränkter Freiheit, beispielsweise durch vorgeschriebene Routen zum Stadion, normalerweise ein Eingriff in die Grundrechte eines Menschen (vgl. Lau 2018, S. 161 f.).

Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Fanlagern sind oft zu beobachten, insbesondere bei rivalisierenden Fanggruppierungen. Dies wird als kompetitive Gewalt bezeichnet, das heißt sie „richtet sich gegen konkurrierende Fans und Fanggruppen“ (Leistner 2017, S. 236). In der Folge wird nicht mehr auf das Fußballspiel im Stadion geachtet, sondern der eigene Wettkampf mit den gegnerischen Fans steht für die Beteiligten im Vordergrund. Für einige Fans bzw. Fanggruppierungen ist hier Gewalt legitim oder sogar gewünscht. Überlegenheit soll demonstriert werden (vgl. Leistner 2017, S.236). Relativ häufig sind dabei „Aggro – Inszenierungen“. Das bedeutet, dass direkte Konfrontationen aufgrund von Hindernissen, wie Sicherheitsdienst, Zäune oder Polizeipräsenz nicht möglich ist. Daher wird zum Beispiel durch das Werfen von Gegenständen oder Zünden von Pyrotechnik Stärke demonstriert. (vgl. Leistner 2017, S. 236). Oftmals wird auch auf Provokationen mit Gewalt reagiert. Das schon angesprochene Spiel Borussia Dortmund gegen Schalke 04 hatte einige Provokationen der Gästefans vorzuweisen. Gerade Handlungen, die die Ehre einer Fanggruppierung angreifen, werden mit Gewalt beantwortet. Das Verbrennen der Hertha- Fahne durch Fans von Hansa Rostock hatte zur Folge, dass die „entehrten“ Gästefans Leuchtraketen in den Block der Hansafans abfeuerten (vgl. Winands 2015, S.47). Hier lässt sich Gruppendynamik also auch von Fanggruppierung zu Fanggruppierung übertragen.

2.1.4.1 Ultras und die Polizei

Das Verhältnis zwischen Ultras und der Polizei ist in den letzten Jahren zu einem zentralen Thema in der Sicherheitsdebatte geworden. Die übergroße Vielzahl der Ultras beschreiben das Verhältnis zur Polizei als schlecht. Ihre Ablehnung begründen sie mit immer mehr Polizeiwillkür und Repressionen (vgl. Przybulewski 2018, S. 244). Nach Lau ist Willkür da vorzufinden, wo versucht wird, Gesetzesgrundlagen zu umgehen. So ist es gängige Praxis, dass Auswärtsfans nach Ankunft am Bahnhof mit einer Polizeieskorte zum Stadion gebracht werden. Hier liegt demnach eine Verletzung beispielsweise der Reisefreiheit vor. Durch das Verbot, selbstständig zum Stadion zu reisen oder

vorher die Innenstadt zu besuchen, wird jedem einzelnen Fan pauschal Gewaltbereitschaft unterstellt (vgl. Lau 2018, S. 159 f.).

Ultras haben mittlerweile bestimmte Verhaltensweisen festgelegt, die speziell für den Umgang mit Polizisten gelten. Demnach ist der Inanspruchnahme von polizeilicher Hilfe nicht nachzukommen. Darüber hinaus gibt es einige Ultragruppierungen, die entsprechendes gewaltbereites Verhalten bereits im Vorfeld planen beziehungsweise es provozieren. Gruppendynamik wird genutzt, um verspätet (beziehungsweise später als geplant) am Stadion einzutreffen. Mit Hilfe einer entstehenden Hektik wird so manchmal ein Kassensturm herbeigeführt, aufgrund dessen Pyrotechnik ins Stadion gelangt. Es gibt nach einem Spieltag meist einige öffentliche Artikel, die auf den überzogenen Einsatz der Polizei hinweisen und so polarisierend wirken sollen. Des Weiteren sind vor allem Solidarisierungseffekte bei polizeilichen Maßnahmen zu beobachten. Hier dient die Eskorte vom Bahnhof zum Stadion als Beispiel. Die Anwesenheit der Polizisten soll präventiv – zur Verhinderung des Aufeinandertreffens gegnerischer Anhänger und daraus resultierender Straftaten – und eingreifend wirken, also die sofortige Feststellung von Straftaten beinhalten (vgl. Spiekermann 2018, S. 95). Es wird also seitens der Polizei davon ausgegangen, dass Straftaten während des Marsches zum Stadion auftreten werden. Ultras lehnen diese Pauschalisierung und die Begleitung der Polizei grundsätzlich ab. Dies unterscheidet sie beispielsweise von Hooligans. Diese „fühlen sich durch die Anwesenheit von Polizisten akzeptiert und aufgewertet, wobei Ultras sich eher von ihnen provoziert fühlen und in eine aggressive Stimmung verfallen“ (Pilz, zit. nach Fritz 2019, S. 47). Die Lage eskaliert nach Spiekermann, sobald eine Maßnahme gegen ein Mitglied der Gruppe aufgrund zum Beispiel einer Straftat eingeleitet wird. Die folgende versuchte Isolierung der Person wird durch den Eingriff anderer Fans unterbrochen. Durch laute Rufe bekommt die Situation große Aufmerksamkeit der Beteiligten. Der Ausruf „Hey“ ist dabei oft zu hören und dient nicht etwa der Einschüchterung der Polizei, sondern als Signal für die Gruppenmitglieder, sich dem Angegriffenen solidarisch zu zeigen. Dies kann verbal, in eskalierenden Situationen aber auch körperlich geschehen. Polizisten sprechen hier vom „Solidarisierungseffekt“. Dieser ist im Rahmen der Gruppendynamik insbesondere im Kontext der Fußballfans häufig vorzufinden (vgl. Spiekermann 2018, S. 96 f.). Die Thematik polizeilicher Übergriffe erlangte

2016 größere Aufmerksamkeit durch den Kniefall des NFL-Quarterbacks Colin Kaepernick. Als Protest gegen eben jene Übergriffe, die kurz zuvor an farbigen Einwohnern in den USA verpbt worden waren, kniete sich der Footballspieler während der Hymne nieder, reckte die Faust und schloss die Augen (Fahay, zit. nach Fritz 2019, S.21). Das Thema Gewaltprävention, insbesondere zwischen Ultras und Polizei ist also ein wichtiges. Nach Pilz ist Voraussetzung für einen Dialog, dass sowohl Polizei als auch Ultras vom jeweils Anderen wissen, was Aufgaben und Handlungsmotive darstellen. Dies wird in dem Grundsatz begründet „dass das Handeln von Menschen nicht von ihrer Situation, sondern von ihrer Definition der Situation bestimmt ist“ (Pilz 2019, S. 17). Daraus folgt, dass mit entsprechendem Wissen über eben jene Handlungsmotive – und Zwänge des Gegenüber auch das Verhalten angepasst werden kann. Dazu passt die Tatsache, dass in der Fortschreibung der NKSS der polizeilichen Einsatzstrategie ein wesentlicher Teil zugeschrieben wird: „Die eingesetzten Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten nutzen ihre Kommunikation mit den Fans und Unbeteiligten. Insbesondere in kritischen und dynamischen Situationen sind deeskalierende Strategien besondere Mittel, um Aggressionen und Gewalt entgegen zu wirken.“ ...„Polizeiliche Maßnahmen richten sich in erster Linie gegen Gewalt und Sicherheit gefährdendem Verhalten. Lassen sich Einschränkungen für friedliche Fans und Unbeteiligte nicht vermeiden, werden die Gründe durch intensive Kommunikation deutlich gemacht“ (NKSS 2012, S. 32). Auch hier wird der Dialog miteinander statt übereinander in den Vordergrund gestellt. Fußballfans sind auf Grundlage von Kommunikation also nicht als verantwortungslos zu sehen, vielmehr sollten sie Teil der Lösung der Sicherheitsdebatte sein.

2.2 Zusammenhang zwischen Fanprojekten und Gruppenpädagogik

Zunächst einmal gilt es, eine Unterscheidung in vorliegenden Begrifflichkeiten vorzunehmen. Diese Differenzierung betrifft besonders die Fanarbeit sowie die soziale Arbeit mit Fußballfans. Letztere beschäftigt sich und arbeitet mit der ganzen Persönlichkeit der betroffenen Personen einschließlich ihrer

Lebensumstände. Hierbei ist das Nationale Konzept Sport und Sicherheit als Orientierung heranzuziehen. Fanarbeit hingegen wird von Sozialarbeitern betrieben, die über die einzelnen Vereine angestellt sind. Sie beschäftigen sich größtenteils mit den Fans und dem Verhalten, wie sie es am Spieltag zeigen (vgl. KOS 2016, S. 22).

Mitarbeiter des Fanprojekts arbeiten nach bestimmten Verhaltensmustern, um einen Zugang zu den jugendlichen Fußballfans zu bekommen. Dies wird man nur durch das Prinzip der Freiwilligkeit schaffen. Die Entscheidung, ob und wann sie an Projekten oder Gesprächen mit der sozialpädagogischen Fachkraft teilnehmen, liegt allein bei den Jugendlichen. Die Angebote des Fanprojekts sollen so gestaltet sein, dass es auf alle Jugendlichen zugeschnitten ist und nicht etwa nur auf einen bestimmten Teil der Fans. Empathie und Verständnis sind unabdingbare Eigenschaften der sozialpädagogischen Fachkraft. Nur so kann das besonders durch Fußball und Fankultur geprägte Leben der Jugendlichen als solches verstanden und darauf aufbauend ein entsprechendes Angebot entwickelt werden. Auf Handlungsmotive der Fans kann dadurch auch besser eingegangen werden. Die Arbeit der sozialpädagogischen Fachkraft ist besonders ressourcenorientiert zu verrichten. Die Förderung der Stärken und sozialer Kompetenzen soll zur eigenen Problembewältigung der Jugendlichen und zum Erkennen von alternativen Handlungsstrategien führen. Das Verhältnis der sozialpädagogischen Fachkraft zu den Jugendlichen sollte möglichst vertrauensvoll sein. Um dies zu erreichen, muss über einen längeren Zeitraum Transparenz und Authentizität von der sozialpädagogischen Fachkraft vermittelt werden. Teil der Arbeit ist auch die Schaffung von Genderneutralität im Zuge der Projekte. Um möglichst viel Vertrauen aufzubauen und auch für eine effektivere Arbeitsweise, sind die Fanprojekte unabhängig von Fußballvereinen, Verbänden und Staat (bzw. deren Institutionen). Darüber hinaus gibt es zu allen genannten Institutionen Kommunikationskanäle, die zu effektiverer Arbeitsweise genutzt werden sollen (vgl. KOS 2016, S. 22 f.)

Ein zu bekämpfendes gesellschaftliches, aber auch im Fußball vorkommendes Problem ist Antisemitismus. Aufgrund derartiger Vorkommnisse während eines Spiels wurde in Halle ein Fanprojekt initiiert. Zunächst einmal war aber gruppenorientierte Selbstreflexion nötig. Unterstützt und moderiert wird diese dann von der sozialpädagogischen Fachkraft, die kritische Auseinandersetzung

selbst muss aber von den Beteiligten erfolgen. Das Fanprojekt zielte dann besonders auf erfahrungsbasiertes Lernen ab. Das bedeutet, „dass erst eine unmittelbare, praktische Auseinandersetzung mit einem Lerngegenstand einem Individuum effektives, sinnstiftendes Lernen ermöglicht. Lernen setzt in diesem Modell eine konkrete Erfahrung voraus, die Lernenden stehen als Akteure im Mittelpunkt.“ (Kluge 2016, S. 44). Eine Fahrt nach Auschwitz ins ehemalige Konzentrationslager war ein erster Schritt, außerdem fand noch eine einwöchige Reise nach Israel statt, wo die U21 EM besucht, sich aber auch mit der Kultur und Religion beschäftigt wurde. Die Gruppe traf Einheimische und bekam einen Eindruck ihrer Herkunft und Kultur. Ergebnis dieser gruppenpädagogischen Maßnahme war ein nachhaltiger Diskurs über Reiseinhalte und spürbare Veränderungen hinsichtlich der Sensibilität für Antisemitismus (vgl. Kluge 2016, S.44).

Ein anderer gruppenpädagogischer Ansatz im Zusammenhang mit Fanprojekten ist die Erlebnispädagogik. Jugendliche sollen aus ihrer Komfortzone geholt werden. Das bedeutet, dass sie weg geführt werden von dem ihnen bekannten Alltag mit seinen Strukturen und Regeln, hin zum Erleben neuer Dinge und Erfahrungen. Dies begünstigt Selbstsicherheit und Selbstvertrauen. Von Bedeutung bei erlebnispädagogischen Gruppenmaßnahmen ist besonders die Festlegung eines Gruppenziels. Impulse hierfür sind auch aus der Gruppe der Jugendlichen selbst aufzunehmen. Die Gruppe ist hier gleichzeitig als Lerneinheit zu verstehen. Neben der Begleitung des gesamten Projektes ist es die Aufgabe der sozialpädagogischen Fachkraft, im Ernstfall für verbale Hilfestellung zu sorgen. Dabei ist immer bedürfnisorientiert und mit Blick auf das Individuum, nicht die Gruppe, vorzugehen. Gefördert werden bei dem Besuch eines Hochseilgartens verschiedene Persönlichkeitsmerkmale. In Bezug auf Fußballkontext gehören zum Beispiel Frustrationstoleranz, Beziehungsarbeit, Grenzaustestung, aber auch Teamfähigkeit und das Einhalten von Regeln dazu. Auswertbare Ziele sind deshalb von Bedeutung, weil sowohl die Ziele an sich, aber auch die Art und Weise, mit der diese erreicht bzw. versucht wurden zu erreichen reflektiert werden kann (vgl. Bock 2016, S. 45 f.).

Ein anderer, der Thematik der Fanprojekte wohl am nächsten kommende Ansatz ist der sportpädagogische Ansatz. Das Fanprojekt Offenbach lädt jeden Dienstag zum gemeinsamen Fußball spielen in einer Sporthalle ein. Anders als im von

Vereinen organisierten Fußball, regt das freizeitliche Spielen auch zur Selbstständigkeit an. Mannschaften müssen erst gewählt beziehungsweise bestimmt werden. Darüber hinaus wird beim Fanprojekt Offenbach ohne Schiedsrichter gespielt. Das bedeutet, dass sich die jeweiligen Mannschaften einig werden müssen, ob beispielsweise ein Foul vorlag. Hier wird neben der Kommunikationsfähigkeit auch Konstruktivität und Kompromissbereitschaft gefördert. Die sozialpädagogische Fachkraft spielt selbst beim Fußball mit und ist jederzeit bereit, vermittelnd einzugreifen. Im Zuge der Flüchtlingskrise wurden auch Flüchtlinge zum Fußball spielen eingeladen. Es sollten insbesondere Vorurteile abgebaut werden. Dieses sportpädagogische Gruppenangebot diente auch dazu, Gruppendynamik in positive Energie umzuwandeln und gezielt so nutzen zu können (vgl. Djordjevic 2016, S. 59).

Die Thematik des Graffiti-Sprühens verdeutlicht zudem die Schwierigkeiten, mit denen eine sozialpädagogische Fachkraft im Fanprojekt zu kämpfen hat. Sie ist teilweise im Bereich der illegalen Handlungen anzusiedeln, da dafür vorgesehene Wände nicht einmal in Großstädten viel vorhanden sind. Als sozialpädagogische Fachkraft gilt es hier, ein gesundes Maß zu finden. Mit dem Ausleben einer Subkultur, so wie es die Ultras darstellen, geht meist Grenzüberschreitung einher. Das Fanprojekt dient dazu, über Risiken zu informieren und zumindest anderweitige Angebote zu machen, über deren aktive Beteiligung die Jugendlichen dann selbst entscheiden können. Workshops zum Graffiti Sprühen können so von den Ultras selbst legal abgehalten werden. Dieses Gruppenangebot fördert unter anderem die Selbstständigkeit und damit einhergehend die Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen (vgl. Fischer 2016, S. 62).

Es konnte hier aufgezeigt werden, dass Gruppenpädagogik ein wichtiger Bestandteil von Fanprojekten ist. Auffällig ist, dass jedes Projekt bewusst andere Schwerpunkte setzt und dies von den Bedürfnissen und Bedarfen, die in der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen zum Vorschein gekommen sind, abhängig ist.

3. Diskussion

Abschließend werden nun die erarbeiteten Erkenntnisse herausgestellt, um die eingangs gestellte Frage, inwiefern und auf welche Art und Weise Fanprojekte methodisch Bezug auf Gruppendynamik nehmen beantworten zu können.

Um sich der Diskussion nähern zu können, wird erst einmal zusammengefasst, in welchem Kontext Gruppendynamik auftritt. In jeder Gruppe nehmen die dazugehörigen Personen bestimmte Rollen ein. Sie sehen sich innerhalb ihrer Rolle bestimmten Erwartungen der Anderen ausgesetzt, was in der Regel – das Ausmaß ist individuell zu betrachten – Rollendruck verursacht (vgl. Wellhöfer 2007, S.22). Auf das Verhalten von Fans und insbesondere Ultras bezogen ist also festzustellen, dass sie teilweise nicht unbedingt so handeln, wie sie es selbst für richtig halten, sondern so, wie es von ihnen innerhalb der Gruppe erwartet wird. Gruppendynamik tritt auch immer da auf, wo es Gleichgesinnte gibt. Eine Führungsperson, die statt Empathie und emotionaler Intelligenz mit Druck ihre Macht ausüben, können sich schnell einer unzufriedenen Gruppe gegenübersehen (vgl. Shimony / Mikulincer 2016, S.77 f.). dabei ist Macht an sich beziehungsweise deren Verteilung innerhalb der Gruppe meist Voraussetzung für das Erreichen des Ziels. Bezogen auf Gruppendynamik geschieht das in der Regel durch Hierarchie – und Normenbildung (vgl. König 2018, S.37). Ultras haben mittlerweile relativ große Macht und Gehör im Fußballkontext inne. Die Gesamtheit der Ultras stellt einen nicht unwesentlichen Teil der Fans dar. Sie sehen in sich die Retter des traditionellen Fußballs und lehnen die fortschreitende Kommerzialisierung strikt ab. Um zu dieser Gruppe dazuzugehören, ist diese Selbstwahrnehmung Grundvoraussetzung. Das bedeutet dass auch diejenigen, die beispielsweise gerne in der Fankurve der Ultras wegen der Choreografien stehen, sich im Rahmen der Gruppe den Rollenerwartungen der Gruppengesamtheit fügen müssen. Aber nicht nur innerhalb der Ultragruppierungen besteht Gruppendynamik. Vielmehr schaffen sie es, diese auch nach außen hin zu transportieren und so Sympathisanten zu gewinnen, die den Einsatz der selbsternannten „Rebellen“ honorieren. Passend erscheint in diesem Zusammenhang wieder die Erklärung Brochers, der beschreibt, dass gruppendynamische Phänomene aufgrund der Komplexität der

menschlichen Interaktion nicht eindeutig vorhersagbar sind (Dorst, zit. nach Brocher 2015, S.14 f.).

Auf den Fanprojekten selbst lastet eine große Erwartungshaltung. Fußball ist Volkssport Nummer Eins. Nicht nur Fans, sondern auch Medien, Politik und Polizei erwarten schnelle „Ergebnisse“ der Fanprojekte, die in diesem Umfang natürlich nicht geliefert werden können. Hier ist schon von einer Beeinflussung durch die breite Masse der Öffentlichkeit auszugehen.

Spricht man von Gruppendynamik bei Fußballfans und insbesondere Ultras, so muss zumindest auch eine Ursache aufgezeigt werden. Gruppendynamik verstärkt sich bei einem gemeinsamen Ziel, aber auch bei einem gemeinsamen Feindbild. Bezogen auf Ultras ist dahingehend die fortschreitende Kommerzialisierung zu nennen. Die wachsenden Ausmaße lassen keinen Schluss auf ein Ende zu. Im Gegenteil, die Fußballverbände, sei es nun der DFB, die UEFA oder FIFA, nutzen viele Gelegenheiten, um mehr Profit zu schlagen. Das geht über die Veränderung traditionsreicher Wettbewerbe (Champions League) bis hin zur geplanten Einführung einer sogenannten „Super – Liga“ mit den europaweit größten Fußballclubs oder einer Aufstockung der Teamanzahl bei Welt – und Europameisterschaften. National werden von Ultras beispielsweise die fanunfreundlichen Anstoßzeiten (Montagsspiele) und die Rechteverteilung der Fernsehbilder, die meist an Pay-TV Sender gehen kritisiert. Um mit den Fanprojekten auf Gruppendynamik per se methodisch Bezug nehmen zu können, sollte dieses Feindbild der Ultras mit eben jenen erst einmal ausführlich besprochen werden. Besteht zumindest ein gegenseitiges Verständnis beider Parteien für die Handlungen, kann dies eine gute Basis für Fanprojekte bilden, die bestehende Gruppendynamik positiv zu gestalten.

Um mit Fußballfans an Gruppendynamik arbeiten zu können, müssen ihnen grundsätzlich zwei Ebenen vermittelt werden, die für ihre Entwicklung an sich wichtig sind. Die Basis bildet die Arbeit an der Individualität beziehungsweise an dem Verständnis, dass jeder Mensch – auch im Fankontext – individuell Entscheidungen treffen kann. Darauf aufbauend sollte die sozialpädagogische Fachkraft versuchen, durch ihre Angebote positiven Einfluss auf die Gruppenstruktur zu nehmen (vgl. Gabriel / Zeyn 2019, S.28).

Fußball als Volkssport wird oftmals auch als „Spiegelbild der Gesellschaft“ bezeichnet. Unabhängig davon, ob dieser Begriff zutrifft, sind zweifelsfrei alle gesellschaftlichen Schichten beispielsweise im Stadion vertreten. Das heben Anhänger dieses Sports zwar als Alleinstellungsmerkmal hervor, allerdings birgt dies auch Risiken. Denn folglich hat der Fußball auch mit gesellschaftlichen Themen zu kämpfen. So findet Diskriminierung gelegentlich den Weg ins Stadion. Aber auch gerade durch die rasante Entwicklung des Internets ist online eine völlig neue, anonymisierte Ebene der Diskriminierung entstanden, deren Ursprung nicht der Fußball, sondern die Gesellschaft ist. So ist Teil der Aufgaben der Fanprojekte also nicht nur fußballspezifisch auf Gruppendynamik einzugehen, sondern vielmehr auch über alltägliche Probleme und Ressourcen zu gehen.

Die benannte Anonymität im Internet gilt in großen Teilen auch für die Fankurve. Befürworter eines Stehplatzverbotes gehen davon aus, dass durch die dann nicht mehr existierende Personenverdichtung Straftaten innerhalb des Stadions rapide sinken würden, da durch Anonymität Gruppendynamik gestärkt wird (vgl. Winands 2015, S.72) Darüber hinaus hat Fußball für eine nicht unwesentliche Menge die Bedeutung des Ausgleichs, also den Alltag hinter sich zu lassen und Emotionen auszuleben. Insbesondere Hassgefühle werden normalerweise häufig unterdrückt, was zumindest Gewalttaten erklären kann (vgl. Schediwy 2018, S. 103) Gruppendynamik in der Fankurve kann also durchaus zu Gewalt führen, wenn entsprechende Auslöser gegeben sind.

Wie aufgezeigt werden konnte, ist Gruppendynamik also sicher Bestandteil der Thematiken, die mit Fußballfans im Sinne der Fanprojekte bearbeitet werden. Der methodische Bezug ist nach den Erkenntnissen dieser Arbeit auf zwei Ebenen vorhanden, die sich auf die Arbeitsweise der sozialpädagogischen Fachkraft beziehen. Es wird zunächst mit dem Individuum gearbeitet, mit der Gesamtheit dessen Lebensumstände einschließlich erkannter Probleme und Ressourcen. Hier steht insbesondere die sogenannte Lebensweltorientierung als Methode im Vordergrund. Des Weiteren wird soziale Gruppenarbeit genutzt, um den Fußballfans das Verständnis von Macht, die innerhalb einer Gruppe existiert und der Verantwortung, die damit einhergeht näher zu bringen. Der sozialpädagogische Ansatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist allgegenwärtig. Mitarbeiter der Fanprojekte können den Fans theoretische und praktische Anleitungen für

eine positive Regulierung der Gruppendynamik geben, letztendlich liegt die Anwendung dieser aber in den Händen der Fußballfans.

Ausblick

Der Konflikt zwischen Ultras und insbesondere den Fußballverbänden und der Politik ist noch lange nicht ausgestanden. Die Fans stellen sich der fortschreitenden Kommerzialisierung mit größten Anstrengungen entgegen. Dabei wird insbesondere bei Protestaktionen deutlich, wie viel Macht und Einfluss diese auf den Fußball im Stadion, aber auch außerhalb inne haben. Jugendliche sehen im Ultra – Dasein eine Chance, sich mit etwas identifizieren zu können. Sie sind für die Leader der Ultras deshalb leicht zu lenken. Die Aufgabe der Fanprojektarbeit wird es weiterhin sein, den Fans ihre Ressourcen ihrer persönlichen Lebenssituation aufzuzeigen und ihnen so erweiterte Handlungsstrategien zu eröffnen. Dabei muss die sozialpädagogische Fachkraft stets flexibel agieren und reagieren können. In näherer Zukunft ist ein Dialog zwischen DFB und Ultras angedacht, in dem es um die eingeschränkte Legalisierung von Pyrotechnik im Stadion geht. Hier werden die Fanprojekte ansetzen können und müssen, um ein gegenseitiges Verständnis der beteiligten Parteien entwickeln zu können.

Quellenverzeichnis

- Bliesener, Thomas: Hooliganismus. In: Beelmann, A. / Jonas, K.J. (Hrsg.): Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden 2009, S.319-336
- Bock, Martin: Fanprojekt Cottbus. In: Fanprojekte 2016 – die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Frankfurt am Main 2016, S. 45 – 46.
- Brocher, Tobias: Gruppenberatung und Gruppendynamik. 2. Aufl. Wiesbaden 2015.
- Bröhl, Stefan: Heftige Krawalle nach hitzigem Revierderby zwischen BVB und Schalke! - Ausschreitungen nach Bundesliga-Spiel Borussia Dortmund gegen FC Schalke 04. (Internetquelle) URL: <https://www.tag24.de/nachrichten/bvb-borussia-dortmund-s04-fc-schalke-04-krawalle-randale-ausschreitungen-fans-polizei-1047960> [Stand: 21.05.2019]
- Dembowski, Gerd / Gabler, Jonas: Wir sind besser als die anderen – Stichworte zur Abgrenzung und Ausgrenzung im Fußball. In: Endemann, Martin u.a. (Hrsg.): Zurück am Tatort Stadion – Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball – Fankulturen. Göttingen 2015, S. 14 – 26
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. : Definition der sozialen Arbeit – deutsche Fassung. 2016. URL: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> [Stand: 07.06. 2019]
- Djordjevic, Sascha: Fanprojekt Offenbach. In: Fanprojekte 2016 – die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Frankfurt am Main 2016, S. 59
- Eilenberger, Wolfram: Interview. In: Hahn, Anne / Willmann, Frank: Mittendrin – Fußballfans in Deutschland. Bonn 2018,S. 42 – 51.
- Fischer, André: Fanprojekt HSV. In: Fanprojekte 2016 – die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Frankfurt am Main 2016, S. 62.
- Forza Dynamo e.V. (Internetquelle) : „Pyrotechnik legalisieren- Emotionen respektieren“. URL: <http://www.pyrotechnik-legalisieren.de/> [Stand 16.05.2019]

Fritz, Gerald: Fanclubs der Nationalmannschaften im deutschen Teamsport - Value Co-Creation zwischen Kommerzialisierung und Fankultur. Wiesbaden 2019.

Gabler, Jonas: Die Ultras als Objekt sozialer und rechtlicher Intervention. In: Thole, Werner / Pfaff, Nicole / Flickinger, Hans-Georg: Fußball als Soziales Feld- Studien zu Sozialen Bewegungen, Jugend- und Fankulturen. Wiesbaden 2019, S. 77-93

Gabler, Jonas: Fußball, Sicherheit und Soziale Arbeit Fußball-Fanprojekte: Jugendhilfeeinrichtung oder Sicherheitsdienstleister? In: Soziale Passagen. Vol. 9, 2017. S. 299-316

Gabriel, Michael / Zeyn, Julia: Die unabhängigen Fanprojekte- Jugendarbeit im Spannungsfeld von Partizipation, Repression und Abschottung. In: Sozial Extra. Vol. 43, 2019. S.27-32

Galuske, Michael: Methoden der Sozialen Arbeit - Eine Einführung. Weinheim 2011.

Geisler, Alexander / Gerster, Martin: Fußball als Extrem-Sport – Die Unterwanderung des Breitensports als Strategieelement der extremen Rechten. In: Braun, Stephan / Geisler, Alexander / Gerster, Martin: Strategien der extremen Rechten. Wiesbaden 2016, S. 469-494.

Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater – die Selbstdarstellung im Alltag. 5. Aufl. München 1996.

Hofstätter, Peter R.: Kritik der Massenpsychologie. 2. Aufl. Hamburg 1986.

Kluge, Steffen: Fanprojekt Halle. In: Fanprojekte 2016 – die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Frankfurt am Main 2016, S. 44.

Köbbling, Gesa: Rassismus in Fankulturen – Herausforderungen für die Pädagogik. In: Thole, Werner / Pfaff, Nicole / Flickinger, Hans-Georg: Fußball als Soziales Feld- Studien zu Sozialen Bewegungen, Jugend- und Fankulturen. Wiesbaden 2019, S. 123-133.

König, Oliver / Schattenhofer, Karl: Einführung in die Gruppendynamik.9. Aufl. Heidelberg 2018.

König, Oliver: Gruppendynamische Grundlagen. In: Strauß, Bernhard/ Mattke, Dankwart: Gruppenpsychotherapie. Heidelberg 2018, S.21-36

Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend: Fanprojekte 2016 – die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Frankfurt am Main 2016. URL: https://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/material/kos/sachberichte/KOS-sachbericht-2016-screen.pdf

Lau, René: Interview. In: Hahn, Anne / Willmann, Frank: Mittendrin – Fußballfans in Deutschland. Bonn 2018, S. 158-169.

Leistner, Alexander: Fans und Gewalt. In: Roose, Jochen/ Schäfer, Mike S./ Schmidt- Lux, Thomas (Hrsg.): Fans- soziologische Perspektiven. 2. Aufl. Wiesbaden 2017. S 223 – 250.

NKSS Fortschreibung 2012. URL: https://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/material/soziale-arbeit/Richtlinien-und-Regeln/nkss_konzept2012.pdf Stand: [13.05.2019]

Otte, Gunnar: Fans und Sozialstruktur. In: Roose, Jochen/ Schäfer, Mike S./ Schmidt- Lux, Thomas (Hrsg.): Fans- soziologische Perspektiven. 2. Aufl. Wiesbaden 2017.

Pilz, Gunter A.: Kommunikation schafft Sicherheit - Zur Bedeutung von Kommunikation und Dialog im Verhältnis zwischen Fans und Polizei. In: Sozial Extra. Vol. 43 2019, S.16 – 22

Pilz, Gunter A.: Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußballumfeld – Herausforderungen für die Prävention. In: Braun, Stephan / Geisler, Alexander / Gerster, Martin: Strategien der extremen Rechten. Wiesbaden 2016, S. 651 – 673.

Przybulewski, Benjamin: Gewalt und Fußball. In: Die Polizei; Fachzeitschrift für d. öffentliche Sicherheit mit Beiträgen aus der Deutschen Hochschule der Polizei. Band 109, Heft 8 2018, S.240 – 248.

- Rechtien, Wolfgang: Angewandte Gruppendynamik- ein Lehrbuch für Studierende und Praktiker. 3. Aufl. Weinheim 1999
- Reichertz, Jo: Masse, Kommunikation, Eskalation, Gewalt – Versuch, einen sozialen Prozess zu beschreiben. In: Reichertz, Jo / Keysers, Verena (Hrsg.): Emotion, Eskalation, Gewalt – Wie kommt es zu Gewalttätigkeiten vor, während und nach Fußballspielen? Weinheim 2018, S. 203 – 348.
- Sader, Manfred: Psychologie der Gruppe. 4.Aufl. Weinheim/ München 1994.
- Schediwy, Dagmar: Interview. In: Hahn, Anne / Willmann, Frank: Mittendrin – Fußballfans in Deutschland. Bonn 2018, S. 100 – 103.
- Scherr, Albert / Breit, Helen: Fußballfans: Jugendkulturelle Freiräume, Kontrolle und Repression. In: Sozial Extra. Vol.43, 2019. S.4-6
- Schubert, Florian: Abwertung als soziale Abgrenzung im Fußballstadion- Spielwiese für gesellschaftliche Diskriminierung und neonazistische Interventionen. In: Thole, Werner / Pfaff, Nicole / Flickinger, Hans-Georg: Fußball als Soziales Feld- Studien zu Sozialen Bewegungen, Jugend- und Fankulturen. Wiesbaden 2019, S. 105 – 114
- Schwier, Jürgen / Schauerte, Thorsten: Theatralisierung des Sports. In: Herbert Willems (Hrsg.): Theatralisierung der Gesellschaft. Wiesbaden 2009, S.419-438.
- Seithe, Mechthild: Schwarzbuch Soziale Arbeit. 2. Aufl. Wiesbaden 2012.
- Shimony, Michal / Mikulincer, Mario: Die Lehre von der Gruppenbindung- zur Bindungssicherheit zwischen Führungspersonen und ihren Anhängern und in der Interaktion von Gruppen. In: Brisch, Karl Heinz (Hrsg.): Die Macht von Gruppenbindungen- Ressourcen und Sicherheit, Gefahren und Fanatismus, Möglichkeiten der Therapie und Prävention 2018, S. 70-90
- Spiekermann, Nils: Heeey, was soll das? Solidarisierung unter Fußballfans als Reaktion auf polizeiliche Maßnahmen. . In: Reichertz, Jo / Keysers, Verena (Hrsg.): Emotion, Eskalation, Gewalt – Wie kommt es zu Gewalttätigkeiten vor, während und nach Fußballspielen? Weinheim 2018, S. 91 – 115.

SPIEGEL 12.12.2012: „Profivereine stimmen neuem Sicherheitskonzept zu“.
URL: <https://www.spiegel.de/sport/fussball/dfl-versammlung-vereine-stimmen-sicherheitspapier-zu-a-872462.html> [Stand: 16.05.2019]

SPIEGEL 29.11.2012: „Das wird die Herren beeindruckt haben“ . URL:
<https://www.spiegel.de/sport/fussball/stimmungsboykott-in-den-stadien-entfaltet-grosse-wirkung-a-869941.html> [Stand: 16.05.2019]

Thaler, Heidi: The beautiful game – Antidiskriminierungsarbeit im europäischen Fußball. In: Endemann, Martin u.a. (Hrsg.): Zurück am Tatort Stadion – Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball – Fankulturen. Göttingen 2015, S. 316 – 326.

Thalheim, Vinzenz: Doppeltes Hausrecht. In: Schneider, André / Köhler, Julia / Schumann, Frank (Hrsg.) : Fanverhalten im Sport - Phänomene, Herausforderungen und Perspektiven. Wiesbaden 2017, S. 93-109

Thuram, Lilian: Interview. In: Endemann, Martin u.a. (Hrsg.): Zurück am Tatort Stadion – Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball – Fankulturen. Göttingen 2015, S. 27- 31.

Tippmann, Kai: „Es gibt keine italienischen Neger“ – Stichworte zum Rassismus im italienischen Fußball. In: Endemann, Martin u.a. (Hrsg.): Zurück am Tatort Stadion – Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball – Fankulturen. Göttingen 2015, S. 244 - 256

Wellhöfer, Peter R.: Gruppendynamik und soziales Lernen. 3.Aufl. Stuttgart 2007

Winands, Martin: Interaktionen von Fußballfans- das Spiel am Rande des Spiels. Wiesbaden 2015.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Diplomarbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und sowohl wörtliche, als auch sinngemäß entlehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Neubrandenburg, 11.06. 2019

